Gedächtnisrede

auf

Karl von Prantl

gehalten in der

öffentlichen Sitzung der k. b. Akademie der Wissenschaften
zu München

am 28. März 1889

von

W. v. Christ

Mitglied der philosophisch-philologischen Klasse.

München 1889

im Verlag der k. b. Akademie.

Gedächtnisrede

auf

Karl von Prantl

gehalten in der

öffentlichen Sitzung der k. b. Akademie der Wissenschaften
zu München

am 28. März 1889

von

W. v. Christ

Mitglied der philosophisch-philologischen Klasse.

München 1889

im Verlag der k. b. Akademie.

Als im vorigen Spätherbst der unerwartet rasch erfolgte Tod Karl von Prantl's die Herzen seiner Freunde und Verehrer mit tiefer Trauer erfüllte, erachtete es sofort die philosophisch-philologische Klasse unserer Akademie als Ehrenschild, dem Andenken ihres langjährigen Sekretärs und hervorragenden Mitgliedes eine besondere Gedenkrede zu weihen. Schwierigkeit machte nur die Wahl des Mannes, der im Namen der Klasse jene Ehrenschild abzutragen beauftragt werden sollte. Denn Professor Beckers, der als specieller Fachgenosse zunächst zu dieser Aufgabe berufen schien, war damals schon leidend und ist inzwischen seinem Kollegen in die Ewigkeit gefolgt. So hat denn die Klasse mich auserkoren, indem sie sich von der Erwägung leiten liess, dass ich, wengleich Philolog und nicht Philosoph, doch einem Teile wenigstens der Studien des Verewigten näher stehe und als langjähriger Münchener die Verhältnisse, unter denen derselbe wirkte, aus eigener Miterlebnis genauer kenne. Ich selbst habe, wenn auch nach einigem, in der Erkenntnis der Unzulänglichlichkeit meiner Kräfte begründeten Zaudern, doch gern und willig die schwierige Aufgabe angenommen, da es mir schmähhlich schien, irgend welche Mühe oder den Anstoss eines freimütigen Wortes zu scheuen, wenn es sich um die Hochhaltung des Mannes handle, dem ich nicht bloss als grossem Denker meine volle Bewunderung zolle, sondern dem ich auch als meinem Lehrer und Freunde zu vielfachem Danke verbunden bin. Sie aber, die mit mir das Leben und Wirken des Gefeierten an ihres Geistes Auge vor-

überziehen lassen, bitte ich in Anbetracht dieser Umstände um Nachsicht, wenn ich mich der Höhe der Aufgabe nicht durchweg gewachsen zeigen oder im Einzelnen das eine oder andere übersehen sollte.

Gegenüber einem Philosophen, dessen besondere Stärke in der sorgsam durchdachten Entwicklung und Gruppierung der Gedanken lag, wird auch sein Gedächtnisredner sich bemühen müssen, der Anordnung des Stoffes und dem Aufbau der Rede eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ich werde also zuerst die äusseren Lebensverhältnisse Prantl's in den Hauptumrissen schildern, sodann zur Betrachtung seines Wirkens und zur Durchmusterung seiner Werke übergehen, und in dem dritten und letzten Teil eine Darlegung und Beurteilung seines philosophischen Standpunktes zu geben versuchen.

Karl Prantl wurde am 28. Januar 1820 geboren zu Landsberg, einem Städtchen am Lech an der Grenzscheide bairischen und schwäbischen Landes. Als er kaum 4 Jahre alt war, kam er mit seinem Vater, einem rührigen Kaufmann, nach München, wo er zusammen mit seinem älteren Bruder, der später nach des Vaters Tod das renommierte Kolonial- und Papiergeschäft unter den Arkaden übernahm, das Neue Gymnasium (Ludwigs-Gymnasium) besuchte. Die Erziehung und geistige Heranbildung der Kinder — es waren ihrer fünf — hatte sich besonders die Mutter, während der Vater den Geschäften nachging, zur Aufgabe gestellt. Unser Karl hat später noch oft in vertrauten Kreisen viel erzählt von der trefflichen, ebenso durch Herzensgüte als Geistesklarheit ausgezeichneten Frau, die nicht bloss ihre Kinder rein bewahrte von jeder sittlichen Makel, sondern auch die schlummernden Geisteskräfte derselben zu Haus sowohl als durch zahlreiche Ausflüge in die Natur zu wecken verstand. Im Gymnasium entwickelte sich der Jüngling trefflich; mit Pfretzschner, der später als Ministerpräsident eine hohe und verdienstreiche Rolle in unserem Vaterland spielte, wetteiferte er alle Klassen hindurch um den ersten Platz; nicht bloss in den Sprachen entwickelte er eine glänzende Begabung, fast noch grösser waren seine Studienerfolge

in der Mathematik¹⁾. Schon im Alter von 17 Jahren bezog er die Universität München, um sich der Philologie zu widmen, daneben aber auch durch Studien in der Philosophie und den Naturwissenschaften sich allseitig auszubilden. Hauptsächlichen Einfluss gewannen auf ihn Friedr. Thiersch, der den strebsamen und feingebildeten Studenten auch gern in seinem gastlichen Hause sah, und Leonh. Spengel, der mit der unvergleichlichen Energie seines Geistes den ohnehin mehr philosophisch als philologisch angelegten Jüngling auf das Gebiet der aristotelischen Studien führte²⁾. Nach vierjährigem Universitätsstudium promovierte er am 10. August 1841 auf Grund einer von der philosophischen Fakultät mit dem Preis gekrönten Schrift *De Solonis legibus*³⁾. Noch in demselben Jahr unternahm er sich der philologischen Staatsprüfung, welche er mit der Note I und dem Prädikate „ausgezeichneter Befähigung“ bestand. Praktisch übte er das Gymnasiallehramt nur kurze Zeit aus, indem er im Studienjahr 1841/42 an dem hiesigen Neuen Gymnasium (jetzt Ludwigs-Gymnasium) als Verweser anfangs der Oberklasse und dann der III. Gymnasialklasse thätig war. Noch viele sind unter uns, die sich des lichtvollen und anregenden Unterrichtes des jungen Assistenten mit Wohlgefallen erinnern. Zur Vorbereitung auf das höhere Ziel der akademischen Laufbahn, die ihm von vornherein vor Augen geschwebt hatte, diente ihm ein Reisestipendium, das ihm im Jahre 1842/43 den Besuch der Universität Berlin ermöglichte. Böckh, der bahnbrechende Philolog, und Trendelenburg, der feine aristotelische Philosoph, bildeten die Hauptanziehungspunkte, die ihn gerade nach Berlin führten⁴⁾; daneben hörte er aber auch die Philologen Bekker, Zumpt, E. Curtius, Heyse, und mit einer seltenen Vielseitigkeit des Strebens, die Juristen Dirksen und Rudorf und den grossen Physiologen Müller. Nach München zurückgekehrt, habilitierte er sich noch im Herbst 1843 an der Universität mit der Abhandlung *De Aristotelis librorum ad historiam animalium pertinentium ordine atque dispositione*⁵⁾. Zeugte schon diese Abhandlung von einem ungewöhnlichen Scharfsinn in Behandlung verwickelter

litterarischer Fragen, so bestärkte Prantl noch das günstige Urteil der Fakultät durch seinen weitausgreifenden Probevortrag über die Physik des Aristoteles⁶⁾ und durch die gewandte Verteidigung der Thesen in leichtfliessendem Latein⁷⁾. Das Urteil über den angehenden Dozenten fasste die Fakultät in den Satz zusammen: 'Prantl zeichnet sich durch ein tiefes und gründliches Studium der aristotelischen Schriften und durch klare Entwicklung origineller Gedanken aus.'

Die Promotion in Verbindung mit der Habilitation bildet einen einschneidenden Abschnitt im Leben eines Gelehrten und akademischen Lehrers; sie ist das ersehnte Ziel, auf das Jahre lang sich die Studien und Hoffnungen des jungen Mannes richten. Aber kaum ist es erreicht, so kommen neue Zielpunkte, weniger leuchtend im Glanze der Ideale, aber nicht minder Anstrengung und Arbeit erheischend. Der junge Gelehrte will mit den erworbenen Kenntnissen nun selbst befruchtend auf andere wirken, und der junge Dozent will auf der Stufenleiter der Ehren und Aemter emporsteigen. Beide Punkte sind in der Wirklichkeit des Lebens verbunden, und der letztere darf von dem ersteren am wenigsten bei unserem Prantl getrennt werden, da derselbe bei dem ausgesprochenen Idealrealismus seiner philosophischen Lebensrichtung durchweg die Schwärmerei der Ideologen von sich wies, besonders aber in seiner Gelehrtenlaufbahn mit grösserer Ungeduld als andere Beförderung und Auszeichnung anstrebte. Auch liessen sich die Verhältnisse für ihn im Anfang sehr gut an: Die lichtvolle Klarheit seines Vortrags und die präzise Bestimmtheit seiner Auffassungsweise füllten gleich in den ersten Semestern sein Auditorium mit Zuhörern; die älteren Männer, neben denen zu wirken er berufen war, liessen in ihren Vorträgen mehr wie eine Lücke, so dass es dem jüngeren Dozenten nicht schwer fiel, sich ein fruchtbares Feld akademischer Thätigkeit zu erobern. Spengel, der anregendste, energischste Lehrer, war ein Jahr zuvor einem Rufe nach Heidelberg gefolgt⁸⁾; Thiersch, der berühmteste und angesehenste Gelehrte, hatte damals den Zenith seines Lebens bereits überschritten und war überdies durch seine Stellung in der

Akademie und Gesellschaft anderweitig stark in Anspruch genommen; Hocheder war in späten Lebensjahren vom Studienrektor zum Universitätsprofessor der Philologie ernannt worden, nicht sowohl weil er zum akademischen Lehrer eine besondere Neigung und Befähigung zeigte, als weil er dem Einzug des Benediktinerordens in das Ludwigsgymnasium dahier Platz machen musste. So konnte denn Prantl, der junge und eifrige Docent, erfolgreich in den philologischen Unterricht an der Universität eingreifen und rasch sich neben den älteren Lehrern eine angesehene Stellung erringen. Auch gewann er ungewöhnlich schnell einen ersten äusseren Erfolg, indem er schon im 2. Semester nach seiner Habilitation am 10. März 1844 zum 2. Vorstand des philologischen Seminars ernannt wurde. Aber die Erreichung der eifriger angestrebten Professur zog sich länger hinaus. Daran war zum Teil die Zwitternatur unseres jungen Docenten schuld. Nicht bloss las er bereits im Sommersemester 1844 über Geschichte der griechischen und römischen Philosophie, bald hielt er auch ganz speciell-philosophische Vorlesungen, wie über Moralphilosophie im Jahre 1845. Was aber über seine philosophische Richtung in das Publikum drang, war in den Zeiten des Abel'schen Regiments nicht danach angethan, ihn zu einer Professur der Philosophie, die er nach dem Tode Erhard's (gest. 27. Nov. 1846) lebhaft anstrebte, besonders zu empfehlen⁹⁾. Die ausserordentliche Professur brachte ihm erst das Ministerium der Morgenröte am 14. April 1847. Die Professur war durch Lehrerfolge und litterarische Thätigkeit wohl verdient; gleichwohl war die Ernennung von einem Misston begleitet, indem die Stelle erst durch die Entfernung Lasaulx's vakant geworden war. Auch beliess oder bestätigte vielmehr die Art der Ernennung Prantl in seiner Zwitterstellung, indem er nach dem Wortlaut des Dekretes 'zunächst für die Lehrvorträge der Philologie' aufgestellt wurde. Bald musste er auch seinerseits hart unter dem Druck leiden, den, nach dem Umschlag der politischen Verhältnisse, der Eingriff in die Lehrfreiheit der Universität zur Folge hatte. Zum Verständniss dessen ist es notwendig, den Blick über den engen

Kreis der Gelehrten-Interessen hinaus zur Betrachtung des allgemeinen Ganges der Dinge in jenen trüben Jahren zu erheben.

Der Freiheitssturm des Jahres 1848, welcher der deutschen Nation durch einmütiges Zusammengehen ihrer Fürsten und Stämme die lang-ersehnte Erfüllung ihrer nationalen Hoffnungen zu bringen versprach, war rasch verweht. Die Aussicht auf ein geeintes, mächtiges Deutschland ward auf unbestimmte Zeit vertagt, auf dass später eine kräftigere Hand mit Blut und Eisen zusammenkittete, was sich nicht durch freiwillige Opferwilligkeit zur Eintracht zusammenschliessen wollte. Inzwischen lagerte schwer über Deutschlands Gauen der Odem der Reaktion. Dass die Universitäten, welche zur Paulskirche die besten Kräfte entsendet hatten, nun aber auch für die Ausschreitungen des Freiheitsgeistes verantwortlich gemacht wurden, schwer unter jener reaktionären Strömung zu leiden hatten, war begreiflich, zumal sich zur politischen Reaktion die kirchliche gesellte und beide sich unter dem verführerischen Wahlspruch 'für Thron und Altar' gegenseitig die Hände reichten. In Wien und München wurde gleichzeitig wie auf ein gegebenes Zeichen der katholische Charakter der Universitätsstiftung betont und gegen die Ueberflutung der katholischen Lehranstalten durch protestantische und freigeisterische Professoren geeifert¹⁰⁾. In München erlagen alsbald wegen ihrer politischen Richtung Fallmerayer, der berühmte Fragmentist, und Neumann, der vielgereiste Ethnograph, dem Ansturm. Nicht so rasch und nicht so vollständig gelang der Angriff auf Prantl, den Philosophen. Derselbe hatte nach seiner Beförderung zum ausserordentlichen Professor die philosophische Lehrthätigkeit neben der philologischen fortgesetzt und sich im März 1852 in einer Festsitzung der Akademie, der er seit 1848 als ausserordentliches Mitglied angehörte, durch seine Rede 'über die gegenwärtige Aufgabe der Philosophie' förmlich zum Philosophen bekannt. Diese Rede, wiewohl sie sehr vorsichtig gehalten war, mehr aber noch das Gerede, welches sich über den Inhalt und den Geist seiner Vorlesungen verbreitete, erregten im höchsten Grad das Missfallen der tonangebenden Persön-

lichkeiten jener Zeit. Nicht bloss die Presse und die Broschürenlitteratur fiel über den Pantheisten und Gottesleugner Prantl her, auch die theologische Fakultät fühlte sich in ihrer Majorität berufen¹¹⁾, gegen die philosophischen Vorlesungen Prantl's zu remonstrieren und eine Untersuchung gegen denselben zu beantragen. Die Verdächtigungen fanden offenes Gehör und hatten zur Folge, dass im Oktober 1852 unserm Prantl die Befugnis zu philosophischen Vorlesungen entzogen und im Falle fortgesetzter schädlicher Einwirkung auf die Jugend die Versetzung an ein Lyceum oder gänzliche Quiescierung angedroht wurde. Prantl, der mit der Vertiefung in philosophische Probleme immer mehr die Neigung für eine rein philologische Thätigkeit verloren hatte, sah sich durch die Massregelung in seinen innersten Lebensinteressen getroffen; er bat dringend um gründliche Untersuchung seines politischen und wissenschaftlichen Verhaltens, da er sich bewusst sei, in keiner von beiden Beziehungen gegründeten Anlass zu irgend welchem Verdachte gegeben zu haben. Aber nicht einmal die Anklagepunkte, auf die hin seine teilweise Entfernung erfolgt war, wurden ihm zur Rechtfertigung mitgeteilt. Wie schwer auf ihm der Zorn lastete, hatte er schon kurz zuvor bei Gelegenheit der Absolutorialprüfung erfahren müssen. Wie in früheren Jahren, so war er auch im Jahr 1852 zum Ministerialprüfungskommissär an den Gymnasien zu Freising und bei St. Stephan in Augsburg ernannt worden. Nach Schluss der Vorlesungen war er nach Augsburg hinübergefahren und sass des Abends, nachdem er zuvor mit dem Rektor des Gymnasiums die nötigen Verabredungen über das am nächsten Tage zu beginnende Examen getroffen hatte, im Gastzimmer zu den drei Mohren, als der Oberkellner ihm eine telegraphisch übermittelte Ministerialentschliessung überreichte, die seine Abberufung von dem Kommissorium verfügte.

Die Anklagepunkte, welche die schwere Massregelung Prantl's herbeiführten, hat derselbe, wie gesagt, nie zur Verteidigung im einzeln mitgeteilt bekommen. Gleichwohl ist es bekannt geworden,

und hat die Rektoratsrede des Rector magnificus von Ringseis im Jahre 1855 geradezu officiell bestätigt¹²⁾, dass es hauptsächlich 3 Beschuldigungen waren, welche man gegen ihn erhob, 1. dass er in den Vorträgen über Geschichte der Philosophie, über Logik und Pädagogik unverholen den Pantheismus lehre, 2. dass er durch seine polemischen und hämischen Ausfälle auf die christliche Religion Aergernis gebe, 3. dass er sich zu Grundsätzen bekenne, welche zur Missachtung aller Autorität, auch der staatlichen, führen. Von diesen drei Anklagen war die erste unzweifelhaft begründet, wenn auch Prantl in seinen Schriften und Vorträgen den anstössigen Namen Pantheismus fast ängstlich vermied¹³⁾; aber um so mehr fragt es sich, ob es ein Vorwurf für einen philosophischen Denker ist, wenn er die Klippe der dualistischen Weltauffassung durch die Annahme eines Ineinander von Geist und Stoff zu vermeiden sucht. An der zweiten Anklage ist so viel richtig, dass Prantl auch für die Philosophie die kirchlichen Dogmen als Quelle und Norm des Wissens entschieden ablehnte; aber er that damit nicht viel mehr als Galilei und alle Astronomen, Geologen, Physiker heutigen Tages, die in ihren wissenschaftlichen Forschungen von den kirchlichen Dogmen und biblischen Erzählungen unbedingt absehen. Was aber den Vorwurf hämischer Verspottung des Christentums anbelangt, so kann ich, der ich gerade in jenen Zeiten Prantl zu hören das Glück hatte, bezeugen, dass derselbe wohl sonst seine kritischen Aeusserungen mit ironischem Lachen zu begleiten pflegte, aber gerade über den geistigen Gehalt der christlichen Lehre und die Stellung der Religion im Völkerleben sich stets in würdevoller Sprache äusserte und nur hin und da über kirchliche Aeusserlichkeiten sich eine anstössige Glosse erlaubte. Die dritte Anklage staatsgefährlicher Tendenz war geradezu eine Verleumdung, darauf berechnet, die staatliche Gewalt in die Befehdung des wissenschaftlichen Gegners hineinzuziehen. Umgekehrt hat Prantl der staatlichen Autorität in sehr weitem Umfang das Wort geredet und ist Zeit Lebens nicht bloss für die monarchische Staatsform im allgemeinen, sondern auch für das Herrscherhaus der Wittelsbacher

im besondern mit aller Wärme eingetreten¹⁴). Aber mag man auch über die wissenschaftliche und politische Stellung Prantl's und die Grenzen der akademischen Lehrfreiheit urteilen wie man will, mit der Grundlage des Rechtsstaates und der Würde der Universität wird es schwerlich jemand vereinigen wollen, dass einem Universitätsprofessor vor seiner Verurteilung nicht das gewährt wurde, was der Richter dem gemeinsten Verbrecher nicht vorenthält, die Mitteilung der Anklagepunkte und die Möglichkeit der Verteidigung.

So war also Prantl's philosophische Lehrthätigkeit an der Universität lahm gelegt. Am schlimmsten kam dabei die Universität weg: denn Prantl setzte zwar pflichtgetreu seine philologische Thätigkeit im Seminar und in den Vorlesungen fort, und manche seiner Schüler, wie zwei Rektoren hiesiger Gymnasien, gedenken noch heutzutage dankbar der anregenden Weise, mit der derselbe in den 50er Jahren platonische Dialoge und aristophanische Komödien interpretierte und Vorträge über griechische Litteraturgeschichte hielt. Aber sein Gemüt war verbittert, und seine Lehrthätigkeit war nicht von jener begeisterten Hingabe an den Gegenstand begleitet, der allein erst den vollen Erfolg sichert. Als daher bei dem ersten Konkurrenzkonkurs der 3 Landesuniversitäten im Jahre 1853 München gegen Erlangen zurückstand, ergab sich die Notwendigkeit der Berufung einer neuen philologischen Lehrkraft, welche die Universität an Direktor Halm gewann. Indes war Prantl nicht der Mann, sich energielos in den Schmollwinkel zurückzuziehen; er behielt das Ziel einer philosophischen Lehrthätigkeit unverrückt im Auge und hoffte auf den Sieg der Wahrheit und Gerechtigkeit. Zwar die herrschende Richtung an der Universität, an der bei der Rektorswahl ein Jahr nach dem andern der ultramontane Kandidat als Sieger aus der Wahlurne hervorging, bot keine tröstliche Aussicht; umgekehrt ward von dieser Seite wiederholt, so nach dem Tode Buchner's (gest. 13. Dez. 1854) und Lindemann's (gest. 27. Jan. 1855), förmlich Verwahrung gegen die Kandidatur Prantl's um den philosophischen Lehrstuhl eingelegt, und erhob von Ringseis in der Rektoratsrede des Jahres 1855,

Ueber die Notwendigkeit der Autorität in den höchsten Gebieten der Wissenschaft, geradezu die Unduldsamkeit in philosophischen Dingen zum Programm seiner Partei. Aber sicherere und begründete Hoffnung setzte Prantl auf den erleuchteten Geist seines Königs Maximilian II. Der edle Monarch hatte sich von vornherein in seinem idealen Streben die geistige Hebung seines Volkes durch die Pflege und Förderung der Wissenschaft zum Ziele gesetzt und besass ein tiefes, durch den Verkehr mit den ersten Grössen der Wissenschaft genährtes Verständnis für die Notwendigkeit freier Forschung als der unerlässlichen Grundbedingung jedes wissenschaftlichen Fortschrittes.¹⁵⁾ Freilich das Einzelne der Regierungsgeschäfte mit eigener Prüfung zu durchdringen, ist keinem Herrscher eines grösseren Staates möglich, und so trat auch unter seiner Regierung oft ein merkwürdiger Widerstreit zwischen der freien Richtung in den oberen, dem Könige näher stehenden Kreisen und der rückschrittlichen Bewegung in den unteren Strömungen zutage. Aber rechnen durfte man unter allen Umständen auf den Gerechtigkeitssinn des Königs und sein unbefangenes Urteil in allem, was er seiner eigenen Prüfung zu unterziehen Anlass fand. Und so nahm auch allmählich die Sache Prantl's eine günstigere Wendung, besonders nachdem derselbe mit dem ersten Bande seiner Geschichte der Logik (1855) allgemeine Anerkennung in den wissenschaftlichen Kreisen gefunden hatte.¹⁶⁾ So rasch gingen indes seine Wünsche doch nicht in Erfüllung. Das Ministerium verstand sich begreiflicher Weise nur schwer dazu, seine früheren Massnahmen zu verleugnen. So erhielt Prantl anfangs (April 1856) auf sein Doppelgesuch um Wiedergestattung philosophischer Vorlesungen und Beförderung zum ordentlichen Professor einen ablehnenden Bescheid im Hinblick auf die Stimmung der theologischen Fakultät und eines grossen Theiles des Professorenkollegiums. Dann, nachdem ihm inzwischen durch Königliches Signat (28. Januar 1857) das Halten philosophischer Vorlesungen wieder gestattet worden war, ward seine Beförderung zum ordentlichen Professor mit Rücksicht auf die Finanzlage der Universität (Juli 1857) abgelehnt, wiewohl

selbst Lasaulx als Rektor der Universität ihm ein Wohlverhaltenszeugnis ausgestellt hatte. Man hätte demnach glauben sollen, es habe sich um eine besonders hohe Summe gehandelt, oder es seien die Finanzen der Universität damals besonders schlecht bestellt gewesen. In der That aber handelte es sich nur um 300 Gulden, um den bisherigen Gehalt Prantl's zu dem normativmässigen eines Ordinarius zu erhöhen¹⁷⁾. Erst im Jahre 1859 (26. Juli), als inzwischen ein allgemeinerer Umschlag der öffentlichen Meinung durchgedrungen war, ward Prantl unter dem Rektorate seines Freundes Pözl zum ordentlichen Professor befördert, und erst im Jahre 1864 (26. April) sah er mit der Enthebung von der Lehrverpflichtung am philologischen Seminar und der Ernennung zum Professor der Philosophie (statt Philologie) seine Wünsche vollständig erfüllt.

Von nun an bewegte sich das Leben Prantl's in ebeneren Bahnen, die fast nur Glück und Auszeichnung brachten. Mit seinen philosophischen Vorlesungen fand er von Jahr zu Jahr festeren Boden in der Studentenschaft; seine Kollegen an der Universität ehrten ihn in dankbarer Anerkennung der Verdienste, die er sich als geschäftskundiger Berater im Senate, als Historiograph der Universität und durch Ablehnung eines Rufes nach Leipzig um die Ludovico-Maximiliana erworben hatte, durch die Wahl zum Rector magnificus im Jahre 1879/80; unsere Akademie, die ihn im Jahre 1857 zum ordentlichen Mitglied gewählt hatte¹⁸⁾, erfreute sich seit 1873 seiner umsichtigen und wohlwollenden Geschäftsführung als Klassensekretär; Seine Majestät der König ehrte die Verdienste des eifrigen Lehrers und ausgezeichneten Gelehrten durch Verleihung des Ritterkreuzes des Verdienstordens der bayerischen Krone und des Maximiliansordens für Wissenschaft und Kunst¹⁹⁾. Glück und Segen war ihm auch in dem bescheiden, was die eigentliche Wurzel jedes echten menschlichen Glückes ausmacht, im Familienleben. Im Jahre 1848 hatte er sich mit einer Tochter unseres ehemaligen Mitgliedes, Professors E. Schneider, zu einer überaus glücklichen Ehe verbunden; aus derselben waren zwei Kinder hervorgegangen, von denen der Sohn sich den

Naturwissenschaften zuwandte und zur Zeit als Professor der Botanik an der Forstschule in Aschaffenburg sich eines ehrenvollen Namens erfreut. In zunehmendem Alter zog sich unser Prantl immer mehr in den trauten, mit der Zeit auch durch liebe Enkel erweiterten Kreis der Seinigen zurück, um im Schoos der Familie Erholung und Stärkung zu finden. Er bedurfte derselben; die übermässige geistige Anstrengung und die Leidenschaft, mit der er alles angriff, hatten stark an seinen körperlichen Kräften gezehrt; der festgebaute Mann war frühzeitig überreizt und nervös geworden, ein hartnäckiger Katarrh, verbunden mit krampfhaftem Husten, mahnte in den letzten Jahren dringend zur Schonung. Dazu kamen Sorgen und Aufregungen, welche ihm schwere Missgeschicke in der Familie bereiteten. Doch ahnte weder er noch seine Umgebung etwas schlimmeres; er hatte noch im Sommer 1888 seine Vorlesungen regelmässig zum Schlusse gelesen, er hatte dann in dem Wildbad Gastein erwünschte Kräftigung gefunden; da überfiel ihn in Oberstdorf, wohin er sich zum Landaufenthalt mit seiner Familie begeben hatte, ein durch Atherome herbeigeführter Schlaganfall, der am 14. September 1888 seinem Leben und rastlosen Schaffen ein unerwartet frühes Ende setzte.

Indem wir uns zum zweiten Teil unserer Rede wenden und das reiche Wirken Prantl's zu schildern versuchen, stellen wir seine Lehrthätigkeit voran. Denn Prantl war vor allem Lehrer, und wie wohl er eine sehr ausgebreitete litterarische Thätigkeit entfaltete, so war es doch erst der Katheder, auf dem er die ganze Fülle seines reichen Wissens entfaltete und seine philosophischen Anschauungen im Zusammenhang darlegte. Er hing an der Lehrkanzel mit seiner ganzen Seele, und bezeichnend ist der Ausspruch, den er in der letzten Zeit, als er die Abnahme seiner Kräfte fühlte, seinen Angehörigen gegenüber that: bringt mich auf den Katheder, und ich werde wieder gesund. Es war aber nicht etwa ein eitler Drang auf dem Katheder mit seines Wissens Reichtum und seines Denkens Tiefe zu glänzen, der ihm den Hörsal so sehr ans Herz gewachsen sein liess; es war ihm heiliger Ernst mit seinem Lehrberuf: er wollte

die aufgeklärten Ideen, zu denen er sich selbst durchgerungen hatte, in die Seele und den Geist seiner Zuhörer verpflanzen; er wollte auf dem Katheder Propaganda machen für seine Philosophie und die Zuhörer zum weiteren Forschen und Nachdenken auf der gewiesenen Bahn anleiten. Schön vergleicht er in seiner Rektoratsrede²⁰⁾ den Lehrer mit dem Pelikan einer alten Titelvignette, welcher seine Jünger mit seinem eigenen Herzensblute nährt. Zwischen Lehrer und Schüler verlangte er ein Verhältnis, das nicht auf äusserem Zwange, sondern auf wechselseitigem geistigen Vertrauen beruhe, und pries deshalb die Anordnungen Königs Maximilian II, vermöge deren an Stelle eines unfruchtbaren Schulzwanges ein freieres, frischeres Pulsieren der geistigen Kräfte ermöglicht wurde²¹⁾. Von Seiten des Lehrers erheischte dieses Vertrauensverhältnis volle Offenheit und die Anerkennung jener Geistesreife der Studierenden, welcher kein Ergebnis der Wissenschaft vorenthalten zu werden brauche²²⁾. Der ausserordentliche Erfolg, den seine Vorlesungen hatten und der sich im Laufe der Jahre eher steigerte als verringerte, war nicht zum kleinsten Teil in eben dieser unumwundenen Offenheit und der damit verbundenen Klarheit der Gedankenentwicklung begründet, denen ihrerseits wieder die Studenten mit liebevoller Anhänglichkeit an den teuren Lehrer entgegenkamen. Es ist eine Entstellung der Thatsache, wenn man sagte, der Radikalismus seiner Lehre oder gar die Frivolität höhnischer Bemerkungen hätten in unserer glaubensarmen Zeit die Hörsäle Prantl's mit Zuhörern gefüllt. Nur wirkliche Ergebnisse der Wissenschaft vertrat er, diese allerdings mit Entschiedenheit gegen jedermann; in den Gebieten, wo das Wissen aufhört oder wohin die menschliche Forschung noch nicht vorge- drungen ist, befließigte er sich einer vorsichtigen Zurückhaltung; anziehenden Humor aber und zwergfellerschütternden Witz besass Prantl so wenig, dass seine Vorlesungen trotz ihrer sarkastischen Bemerkungen von Anhängern und Gegnern geradezu als reizlos bezeichnet wurden²³⁾. Aber das ist richtig an jenem parteiischen Urteil, dass die Jugend unserer Zeit ebenso wie die Erwachsenen

sich nicht zur zaghaften Halbheit, sondern zur klaren Entschiedenheit hingezogen fühlt, und dass dieselbe nichts von jenem Unterschied esoterischer und exoterischer Weisheit wissen will, wonach die volle Wahrheit wie ein Geheimnis nur einem kleinen Kreise Eingeweihter offenbart, den Aussenstehenden aber durch entstellende, heuchlerische Verhüllung verdeckt werden soll.

Dem Umfang nach waren die Vorlesungen Prantl's sehr mannigfaltig; das lag theils in den verschiedenen Lehraufgaben, die ihm, wie wir in dem vorausgehenden Abschnitt sahen, in verschiedenen Lebenszeiten zugewiesen waren, theils in dem ausserordentlichen Fleiss und Eifer, mit dem er seinem Lehrberuf oblag²⁴). Seine philologischen Vorlesungen und Seminarübungen galten vornehmlich der Interpretation des Plato, Aristoteles, Aristophanes, Sophokles, Babrius, sowie der systematischen Darlegung der hauptsächlichsten philologischen Wissensgebiete. In den letzteren traten die Vorzüge seiner Lehrmethode, Klarheit der Auffassung, konstruktive Anordnung, Sorgfalt und Reichthum der litterarischen Nachweise, besonders hervor; musterhaft war seine Vorlesung über Encyklopädie und Methodologie der Philologie. Den Uebergang gewisser Massen zu seiner philosophischen Lehrthätigkeit bildeten die Vorträge über Geschichte der alten Philosophie und über Pädagogik. In den letzten Jahrzehnten bewegte sich der Kursus seiner Vorlesungen zwischen Logik und Encyklopädie der Philosophie, Geschichte der Philosophie bis Kant und von Kant an Rechtsphilosophie. Zu allen diesen Vorlesungen arbeitete er sich sorgfältige Kollegienhefte mit reichen litterarischen Angaben aus, die er beständig revidierte, teilweise auch förmlich umarbeitete. Diese Hefte oder vielmehr Blätter bewahrt die Witwe als teuren Nachlass ihres seligen Gatten auf; sie muss man kennen, um über den Zusammenhang der philosophischen Anschauungen Prantl's, die Ausdehnung seines Wissens und die historische Vertiefung seines Forschens urteilen zu können²⁵).

Eine eigene Schule hat Prantl nicht gegründet; er zählte zahlreiche Anhänger und Verehrer unter seinen Zuhörern, aber nicht

solche, die unter seiner speciellen Anleitung arbeiteten und litterarisch sich an der Weiterbildung seiner Lehre bethätigten. Man könnte den Grund davon in der Natur der von Prantl vertretenen Disziplin suchen, in der es nicht angeht, einen Jünger, bevor er nicht das Ganze mit selbständigem Denken erfasst hat, an die Bearbeitung eines einzelnen Punktes zu stellen; aber das Beispiel von Trendelenburg, Lotze, Wundt zeigt doch, dass es auch in der Philosophie Schüler im engeren, so zu sagen litterarischen Sinne geben kann. Prantl indes hatte in seinem eigenen Bildungsgang zu sehr die Selbständigkeit der Entwicklung schätzen gelernt, als dass er das Nachtreten und die Abhängigkeit geschlossener Schulen geliebt hätte.²⁷⁾ Ausserdem ging es ihm, wie den meisten Docenten, die einen aus hunderten bestehenden Zuhörerkreis haben, dass weder er an einzelne, noch einzelne an ihn zu engerem geistigen Verkehr herantraten. Doch beschränkte er seine Lehrthätigkeit nicht auf die Vorlesungen; nicht bloss stand er jungen Männern, die ihn in einer wissenschaftlichen Arbeit um Rat angingen, mit der ganzen Fülle seines litterarischen Wissens zur Seite²⁶⁾, er leitete auch eine Zeit lang nach dem Vorbilde Trendelenburgs seminaristische Quellenstudien zur Geschichte der Philosophie, wobei nicht bloss Plato und Aristoteles, sondern auch Spinoza und Kant gelesen wurden. Doch gab er diese Uebungen, an die noch manche unter uns mit besonderem Dank zurückdenken, allzu schnell wieder auf; leider hat sich eben in der Mehrzahl der Universitätsdisciplinen die fruchtbarere Methode des Wechselverkehrs zwischen Lehrenden und Lernenden noch zu wenig eingelebt.

Die litterarische Thätigkeit Prantl's war nicht minder vielseitig als die lehrende, in einiger Beziehung sogar eine noch vielseitigere²⁸⁾. Er liebte es, am Schreibtisch zu arbeiten, und liess sich leicht bereit finden, an litterarischen Unternehmungen mannigfacher Art sich zu beteiligen. Fast möchte man sagen, dass seine schriftstellerische Thätigkeit eine zu zerstreute war, und dass der Erfolg derselben grösser gewesen wäre, wenn er, statt so viel Zeit auf untergeordnete Dinge zu verwenden, seine Kräfte um das hohe Ziel der Durch-

arbeitung und Veröffentlichung seines philosophischen Systemes concentrirt hätte. Doch hat er immerhin durch sorgfältigste Ausnützung der Zeit neben vielen kleinen Artikeln und Abhandlungen auch zwei grösse Werke geschaffen, die seinem Namen Unsterblichkeit bei der Nachwelt sichern.

Wir machen in der Aufzählung seiner Schriften den Anfang mit denjenigen, mit denen er selbst zuerst in die Litteratur eingetreten ist, mit den philologischen. Die Promotionsschrift über die Gesetze des Solon und die Habilitationsschrift über die Reihenfolge der naturgeschichtlichen Schriften des Aristoteles haben wir bereits oben erwähnt und an ihnen die hervorstechenden Eigenschaften seiner Forschungsart, gelehrte Sorgfalt und kombinatorische Geschicklichkeit, rühmend anerkannt. Die nachfolgenden philologischen Arbeiten Prantl's bewegen sich fast alle auf dem Gebiet des Aristoteles und der alten Philosophen, wenn er auch gelegentlich einmal eine Ode des Horaz oder die Reste des Tierepos bei den Alten zum Gegenstand der Untersuchung wählte. Die unfreiwillige Halbmusse der 50er Jahren bewog ihn, sich an den Unternehmungen der Verlagshandlungen von Hoffmann in Stuttgart und Engelmann in Leipzig zu beteiligen und für das erstere die deutsche Uebersetzung von Plato's Apologie, Phädrus, Phädon, Gastmahl, Staat, für das letztere die Uebersetzung und erklärende Erläuterung von Aristoteles' Physik und von den Büchern vom Himmelsgebäude und vom Entstehen und Vergehen zu liefern. Für das erstere schrieb er auch gewissermassen als Einleitung in die Uebersetzung der griechischen Philosophen den trefflichen, wiederholt aufgelegten Abriss der Griechisch-Römischen Philosophie²⁹). Später als die Teubner'sche Verlagshandlung in Leipzig eine neue kritische Gesamtausgabe des Aristoteles ins Werk setzte, gelang es, den berühmten Aristoteliker für die Herausgabe der Physik, der Bücher de coelo, de generatione et corruptione, und der kleinen unechten Schriften de coloribus, de audibilibus, physiognomica zu gewinnen. Die philologischen Arbeiten Prantl's zeichnen sich alle durch Gelehrsamkeit, Sauberkeit, scharfes Urteil aus. Aber was den Philo-

logen so eigentlich macht, divinatorischen Scharfsinn, hatte er weniger; auch fehlte ihm, so leicht ihm auch die lateinische Redefloss, das feinere Sprachgefühl. Ausserdem vermisst man in seinen Ausgaben die Bereicherung des Apparates und die Berichtigung des Textes durch Erschliessung neuer handschriftlicher Mittel. Am höchsten schätze ich sein Buch über die Farbenlehre des Aristoteles, in dem er von allem dem, was die Alten über die Farben beobachtet und gedacht haben, eine ebenso gelehrte als belehrende Zusammenstellung gibt. Resultatreich und anziehend durch die neue Methode ist auch seine Abhandlung über die dianoetischen Tugenden in der nikomachischen Ethik des Aristoteles, in welcher Schrift er sein eigenes philosophisches System anwendet, um die Stellung der aristotelischen Geistestugenden *σοφία, ἐπιστήμη, φρόνησις, εὐβουλία, γνώμη, δεινότης, σύνεσις* zu bestimmen und in ihrem Verhältnis zu einander abzugrenzen.

Unter seinen philosophischen Schriften stelle ich gleich dasjenige Werk voran, das ihm ein dauerndes Andenken in der Wissenschaft sichert, die Geschichte der Logik im Abendland. Die Logik, wiewohl sie seit Jahrhunderten, ja seit Jahrtausenden die erste Stelle in den Schulwissenschaften einnahm und wie keine andere von den Errungenschaften der Vergangenheit zehrte, hatte doch noch keine Darstellung ihrer Geschichte gefunden. Denn Walch's *Historia logicae* (1721) gab nicht viel mehr als ein reichhaltiges Bücherverzeichnis und der den neueren Kompendien der Logik vorausgeschickte Ueberblick ihrer Geschichte ging nirgends in die Tiefe. Prantl unternahm auf Anraten seines Lehrers L. Spengel³⁰⁾ dieses Riesenunternehmen; er war dazu der rechte Mann und dazu besser wie irgend einer der lebenden Gelehrten beanlagt und vorbereitet: er brachte zu demselben, was vor allem nötig war, zugleich philologische Schulung und philosophisches Verständnis mit; er war ein ausgezeichnete Kenner des Aristoteles, des Vaters der Logik; er verband scharfes, schneidiges Urteil mit unermüdlicher Ausdauer und unverwüsthlichem Fleisse. Ich hebe das Letztere besonders hervor,

weil nicht bloss eine ins Ungemessene gehende Menge von Folianten zu durcharbeiten war, sondern auch der Inhalt jener Folianten zum grössten Teil den Forscher eher abzustossen als anzuziehen und zu erquicken geeignet war³¹). Das grosse Unternehmen, das er selbst einmal als seine Lebensaufgabe bezeichnete und einer Entdeckungsreise in bisher fast unbekannte Gegenden der Litteratur verglich³²), führte er in geradezu musterhafter Weise aus. Ueberall geht er auf die Quellen zurück und führt die wichtigsten Stellen selbst in vollem Wortlaut unter dem Texte an; der weitschichtige Stoff ist in grosse Abschnitte mit eigener Ueberschrift gegliedert, so dass sich der Leser an der Hand jener Ueberschriften und der kurzen, aber präzisen Register sehr leicht zurecht findet; die Darstellung hält an dem chronologischen Faden fest, spürt aber zugleich überall, meistens mit grossem Glück, dem Zusammenhang nach, der die neue Erscheinung mit der vorausgehenden verknüpft; der Quellenforschung gehen sorgfältige Nachweise der Litteratur zur Seite, die sich nicht auf Angabe von Büchertiteln beschränken, sondern wertvollste Winke über Mängel der bisherigen Ausgaben und über Interpolationen der betreffenden Werke enthalten³³). Einen Mangel des Werkes haben kritische Stimmen darin gefunden, dass in der Darstellung der arabischen Philosophen nicht von den Originalwerken ausgegangen ist, und dass Prantl durchgängig sich auf die gedruckten Bücher beschränkte, nicht auch das umfangreichere Material, welches in den Handschriften der Bibliotheken versteckt liegt, mit heranzog. Unser Verfasser war sich der Nachteile, welche jene beiden Beschränkungen im Gefolge hatten, wohl bewusst, sah sich aber ausser stand über die Grenzen, welche er sich selbst gezogen hatte, wesentlich hinauszugehen. Arabisch verstand er nicht, und hätte er die Bibliotheken Europas nach neuem Material durchstöbern wollen, so wäre er — darüber gab er sich keiner Täuschung hin — in den Vorbereitungen zu seinem Werke stecken geblieben. Uebrigens hat er für die Araber wenigstens die sekundären Quellen sehr sorgfältig benützt, sich auch hin und da bei speciellen Kennern des Arabischen und Hebräischen

Rats erholt, und ist auch von dem Grundsatz, sich auf das gedruckte Material zu beschränken, in einzelnen Partien abgewichen, so dass er z. B. aus den Handschriften der Pariser Bibliothek nach dem ihm von dem gelehrten Franzosen Hauréau gegebenen Winke zwei Vorgänger des Petrus Hispanus, Wilhelm Shyreswoode und Lambert von Auxerre gleichsam neu an das Tageslicht zog³⁴). Zum Abschluss ist das Werk nicht gekommen: 4 Bände, den zweiten in 2 Bearbeitungen, hat Prantl selbst zum Drucke gebracht, zu einem 5. Band finden sich in seinem Nachlass bedeutende Vorarbeiten, die der Verarbeitung und Veröffentlichung harren³⁵). Die Geschichte der Logik von Descartes oder vom Beginn des 16. Jahrhunderts an scheint er ohnehin vorerst nicht ins Auge gefasst zu haben; der letzte oder vierte Band schliesst mit dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts, oder mit dem Kampfe der antiqua und moderna via, der damals die Universitäten und die ganze philosophische Litteratur beherrschte³⁶). Unter den schweren Verlusten, die der unerwartet frühe Tod unseres Akademikers der Wissenschaft gebracht hat, nimmt nicht die letzte Stelle der ein, dass sein grosses Hauptwerk unvollendet geblieben ist. Aber auch so verdanken wir demselben reichste Belehrung nach den verschiedensten Seiten: in die Begründung der Logik durch Aristoteles und ihre Erweiterung durch die Peripatetiker gibt es vollsten Einblick; dass im ganzen Mittelalter kein einziger philosophischer Autor einen eigenen Gedanken aus sich schöpfte, sondern alle von dem Umfang der anfangs durch Boethius, dann durch die byzantinische Logik und die Araber, zuletzt seit dem 13. Jahrhundert durch das Bekanntwerden des ganzen Aristoteles vermittelten Stoffzufuhr abhängig und bedingt waren, ist durch dasselbe auf Grund erschöpfendster Belege nachgewiesen; die Abhängigkeit und philosophische Ohnmacht selbst der Grössen des Mittelalters, nicht bloss eines Thomas von Aquin und Raimundus Lullus, sondern selbst eines Albertus Magnus ist durch Prantl für jeden, der Augen und Ohren hat und sich nicht auch in rein wissenschaftlichen Dingen von fremder Autorität sein Urteil diktieren lässt, unwiderleglich festgestellt.

An jenes Hauptwerk schliessen sich mehrere Abhandlungen an, die Prantl grösstenteils in den Sitzungsberichten unserer Akademie veröffentlicht hat und die monographisch einzelne Punkte zur Geschichte der Logik eingehender beleuchten. Am wichtigsten ist die Streitschrift, Michael Psellus und Petrus Hispanus, Leipzig 1867, in welcher Prantl gegenüber dem französischen Gelehrten Thurot und seinem deutschen Recensenten Valentin Rose seine Annahme, dass die Synopsis des Byzantiners Psellus die Grundlage der Summula des Petrus Hispanus und nicht umgekehrt eine Rückübersetzung der letzteren sei, aufrecht erhält und in überzeugender Weise verteidigt³⁷).

Mit sonstigen philosophischen Schriften ist Prantl nicht viel hervorgetreten, weniger sicher als viele seiner Freunde und Verehrer wünschten. Ob er das aus blosser Abneigung gegen Vielschreiberei und namentlich gegen populäre und journalistische Darstellungen that, oder ob er sich die Aufgabe einer umfassenden Darlegung seines Systems und seiner philosophischen Lebensanschauungen für ein späteres Alter zurücklegte, darüber wage ich kein festes Urteil auszusprechen; wahrscheinlicher scheint mir das erstere zu sein; sicher hat er nach der bezeichneten Richtung ausser seinen Kollegienheften nichts geschriebenes hinterlassen. Von veröffentlichten Schriften verdient an erster Stelle genannt zu werden sein i. J. 1849 erschienenes Buch, Die Bedeutung der Logik für den jetzigen Standpunkt der Philosophie. In demselben füllt den grösseren ersten Teil, S. 1—118, eine scharfe Kritik der nächsten Vorgänger, von Hegel bis Lotze³⁸); der Entwurf der eigenen, sogenannten sprachlichen Logik ist sehr skizzenhaft ausgefallen (S. 119—140); doch hat er dazu später in seinen Reformgedanken zur Logik (Stzb. d. Ak. 1875) eine sehr willkommene Ergänzung geliefert. Den gleichen Gang zeigt bei erweitertem Gesichtskreis seine nächste philosophische Schrift, Ueber die gegenwärtige Aufgabe der Philosophie (Festrede gehalten in der Akademie 1852), worin er nach Aufdeckung der Mängel früherer Systeme den wahren, vollen, durchgeführten und dialektisch entwickelten Anthropologismus

als Aufgabe der Zukunft bezeichnet. Interessant ist seine kleine Abhandlung, die Philosophie in den Sprichwörtern, mit welcher er i. J. 1858 Friedrich von Thiersch, dem Lehrer der Lehrer, den Glückwunsch zum fünfzigjährigen Doktor-Jubiläum darbrachte. Er sucht hier mit feiner, nur etwas gesuchter Deutung in dem einfachen Sprichwort eine Stufe des dialektischen Prozesses nachzuweisen, indem sich in echten Sprichwörtern, wie 'Es ist nicht alles Gold was glänzt' oder 'der Apfel fällt nicht weit vom Stamm' die Unmittelbarkeit des Allgemeinen auf ein Partikulares wirft, um vermittelst desselben sämtliche analoge Fälle zusammenzufassen. Wir würden einfacher und, denke ich, auch verständlicher uns so ausdrücken, dass wenn der Mann aus dem Volk das Sprichwort gebraucht 'Es ist nicht alles Gold was glänzt', er an einem einzelnen konkreten Beispiel, an dem faulen, im Mondschein leuchtenden Holz, das glänzt wie Gold, aber nicht Gold ist, den allgemeinen Gedanken, dass der Schein oft trügt, veranschaulichen will. Die bedeutendste und gehaltvollste philosophische Schrift Prantl's hat den Titel 'Verstehen und Beurteilen' und ist gleichfalls einem seiner Lehrer, Leonhard von Spengel, zu dessen Jubiläum i. J. 1875 gewidmet. Im Zusammenhang mit ihr steht der Aufsatz 'Zur Causalitätsfrage' (Stzb. 1883), in der er seine Stellung zu den neueren Richtungen der Philosophie präcisiert. Wir werden auf sie in dem letzten Teil unserer Rede zurückkommen.

Eine dritte Klasse von Schriften Prantl's bilden seine litterarhistorischen Arbeiten. Die Richtung seiner philosophischen Studien, die Art seiner Lehrthätigkeit an der Universität, seine Stellung als Klassensekretär der Akademie brachten ihn mit der Geschichte der Wissenschaft und der wissenschaftlichen Institute in vielfache Berührung. Dazu kam, dass er in früheren Jahren über Pädagogik las und zeitlebens mit dem Unterrichtswesen als Mitglied von Prüfungskommissionen und als Ministerialkommissär bei den Absolutorialprüfungen in lebendigem Kontakt blieb. So erwarb er sich allgemach eine sehr ausgebreitete Kenntnis von der Entwicklung des Unter-

richtes und von der Gelehrten-geschichte in den verschiedenen Zweigen der Philosophie, Philologie, Jurisprudenz. Kein Wunder also, dass er bei encyklopädischen Unternehmungen, wie sie unsere Zeit besonders liebt, als geschätzter Mitarbeiter vielfach gesucht wurde. Für die Bavaria, jenes grosse nationale Werk, durch das König Maximilian die Kenntnis seines Landes in den gebildeten Kreisen des Volkes zu verbreiten suchte, bearbeitete er die Geschichte der Volksbildung und des Unterrichtes in Bayern; für Bluntschli's Deutsches Staatswörterbuch und für die von der historischen Kommission unserer Akademie herausgegebene Allgemeine deutsche Biographie verfasste er mit emsigem Fleiss eine lange Reihe von Artikeln. Dazu kamen die zahlreichen Nekrologe, die er als Klassensekretär von den verstorbenen Mitgliedern der philosophisch-philologischen Klasse zu verfassen hatte, und die sich alle durch Exaktheit, teilweise auch durch liebevolles Eingehen auf die wissenschaftliche Richtung und die persönlichen Eigenschaften der Gefeierten auszeichnen. Weit aber ragt über alle diese kleineren Arbeiten sein grosses zweibändiges Werk, Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität in Ingolstadt, Landshut, München, hervor. Als nämlich unsere Universität sich zur Festfeier ihres vierhundertjährigen Bestehens rüstete, betrachtete sie es als eine Ehrensache, bei dieser Gelegenheit für eine würdige Darstellung ihrer Geschichte zu sorgen, nachdem schon in gleicher Richtung die Universitäten Leipzig, Tübingen, Greifswalde, Freiburg, Basel bei ähnlichem Anlass vorangegangen waren³⁹). Mit der Ausführung des Planes betraute der Senat i. J. 1868, also 4 Jahre vor dem Jubiläum, unseren Professor Prantl. Derselbe war damals mitten in der Ausarbeitung des 4. Bandes seiner Geschichte der Logik begriffen, zauderte aber keinen Augenblick, seiner alma mater zulieb andere Arbeiten und Pläne auf spätere Zeit zurückzustellen. Rüstig machte er sich an die Arbeit, sorgte zuerst für Ordnung und Repertorisierung des Universitäts-Archives, ging dann an die sorgfältige Ausbeutung der betreffenden Abteilung des Münchener Archiv-Konservatoriums und stürzte sich mit der ihm

eigenen Energie auf die Durcharbeitung des ungeheuren gedruckten Materials. In 4 Jahren war zur rechten Stunde das grosse Werk fertig, so dass die Teilnehmer der Feier mit der herrlichen, die rauschenden Festlichkeiten überdauernden Festgabe erfreut werden konnten. Von den 2 Bänden gibt der erste in 3 Abteilungen die Geschichte der Universität von ihrer Gründung bis zur Gegenwart, der zweite enthält die Belege und Urkunden in diplomatisch genauem Abdruck und zum Schluss einen sehr zweckmässigen biographisch-bibliographischen Anhang. Wird vielleicht auch mancher einen ruhigeren und gefälligeren Ton der Darstellung wünschen, so wird doch jeder, der sich, sei es über die Geschichte unserer Universität im allgemeinen, sei es über die Lebensverhältnisse Einzelner unter ihren Docenten orientieren will, mit Dank das inhaltreiche und exakte Werk zur Hand nehmen.

Wir haben im Vorausgehenden die Lebensverhältnisse Prantl's und sein reiches Wirken als Lehrer und Gelehrter geschildert. Handelte es sich um den Vertreter einer Spezialwissenschaft, so könnten wir hier abbrechen, nachdem wir höchstens noch einige Worte über sein Leben in der Familie und in der Oeffentlichkeit beigefügt hätten. Bei einem Philosophen, wie es Prantl war, müssten wir den Vorwurf unvollständiger Darstellung befürchten, wenn wir seine Stellung in der Philosophie und seinen Anteil an der Lösung der grossen philosophischen Probleme unserer Zeit mit Stillschweigen übergehen wollten. Missgünstige zwar sprachen Prantl den Beruf zum eigentlichen Philosophen ab und wollten ihn nur als gelehrten Historiographen der Philosophie gelten lassen. Zur Zeit, als ihn giftige Anfeindungen aus seiner Stellung zu verdrängen suchten, hörte man sagen: ein Mann, der aus Aegerer über Cicero's Warze an seiner Unterlippe und über die Leberflecken Seneca's die welthistorische Stellung der Stoiker übersieht und Plato's erhabenen Flug ins Uebersinnliche als Schwärmerei und Wahnsinn bezeichnet, der entbehrt gänzlich des geistigen Auges für die Auffassung des anthropologisch und historisch Grössten und Erhabensten⁴⁰). Solche Urteile fanatischer Gegner,

welche der wenig gezügelten Neigung Prantl's zum bissigen Hohn eine übertriebene Bedeutung beimessen, lassen wir füglich auf sich beruhen. Aber auch Einsichtsvollere meinten später noch, dass einer, der die historische Aufzeichnung von dem, was er selbst als Blödsinn und Borniertheit bezeichne, sich zur Lebensaufgabe stelle, unmöglich den Trieb zu höherem philosophischen Denken und Schaffen in sich verspüren könne. Wir selbst sind nicht so befangen, dass wir in diesem Urteil nicht einen Teil Wahrheit anerkannten. Prantl hat sich allerdings bleibendes Verdienst zumeist als Geschichtsschreiber der Philosophie erworben und war auch von Natur mehr zu dieser halbphilologisch-historischen Thätigkeit als zur spekulativen Behandlung reinphilosophischer Probleme, und mehr zum gelehrten Forscher als zu einem Weisen nach Art des Sokrates angelegt. Aber auf der anderen Seite war er doch weit entfernt, auf jene höhere Aufgabe eines Philosophen zu verzichten, und hat er auch in seinen Werken über Geschichte der Philosophie oft die Gelegenheit ergriffen, seine Stellung zu den die Gegenwart bewegenden Streitfragen der Erkenntnislehre und der Philosophie überhaupt zu präzisieren. Den Studenten ist sogar Prantl mehr als spekulativer Philosoph denn als Historiker der Philosophie ans Herz gewachsen, etwas, was auch weitere Kreise leicht verstehen würden, wenn einer sich die dankbare Mühe nähme, seine Vorlesungen über Logik und Encyklopädie zu veröffentlichen. Mir jedenfalls ist in einer Gedächtnisrede auf Prantl die Aufgabe gestellt, auch dieser Seite seiner Geistesthätigkeit näher zu treten und teils aus seinen Schriften, teils aus seinen Kollegienheften und mündlichen Aeusserungen die Grundzüge seiner philosophischen Weltanschauung zusammenzustellen.

Negativ hat man die Philosophie Prantl's genannt und dabei an den Geist, der stets verneint, erinnert. Daran ist so viel richtig, dass Prantl von Haus aus eine überwiegend kritische Natur war, dass er mit anderen Worten mehr befähigt war, das Falsche und Verkehrte zu erkennen, als Neues zu schaffen, und dass er in Folge dessen auch geradezu sich darin gefiel, den Irrtum und die Beschränktheit, wo immer er

sie traf, aufzudecken und zu bekämpfen. Aber indem ich das vollkommen zugestehe, kann ich doch in jener kritischen Richtung an und für sich keinen Vorwurf erblicken. Aus dem Streit wird nun einmal die Wahrheit geboren, und namentlich in dem Gebiete des philosophischen Erkennens, wo sich mehr wie anderwärts Vorurteil und Engherzigkeit der Erkenntnis der Wahrheit entgegenstellen, kommt es vor allem darauf an, jene Hindernisse zu entfernen und den Geist von den Fesseln überlieferten Irrtums zu befreien. Jeder Freund der Wahrheit und der Wissenschaft wird Prantl beipflichten, wenn er in der Abhandlung vom Verstehen und Beurteilen S. 28 sagt: 'Man begeht ein Unrecht, wenn man die Kritik des Aechten und Unächtigen, des Wahren und Falschen als eine lediglich negative bezeichnet oder gar als eine nur zerstörende schmätzt; denn insofern dieselbe zerstörend gegen Denkfaulheit und Aberglauben wirkt, wird dieses wohl kein Denkender beklagen, und insofern sie oft zu ihrem Bedauern sich auf die bloße Abweisung des Unangemessenen beschränken muss, leistet sie doch durch die Entlastung von einem hemmenden und verwirrenden Wüste dem Betriebe der Wissenschaften einen wirklich positiven Dienst.' Wie aber daraus dem Einsichtsvollen geradezu die sittliche Pflicht der Bekämpfung des Irrtums erwächst, hat er an einem andern Ort (Aufg. d. Philos. S. 41) schön mit den Worten ausgesprochen: 'gerade der wahrhaft Sittliche, der Tüchtige, wird neben der gewonnenen Milde und Toleranz nicht feig den Kampf gegen die zwiespaltenen Extreme scheuen, nicht zaghaft quietistisch auch das Unkraut wuchern lassen, sondern dieses entwurzeln und darin nur ein erhöhtes, an Objektivität reicheres Leben erkennen.'

Jene kritische, das Falsche und Unberechtigte ablehnende Richtung Prantl's tritt uns nun gleich in der Erkenntnislehre entgegen und zwar in zweifacher Weise, einmal in der Ablehnung der Möglichkeit eines auf Beweis gegründeten Wissens von Dingen, die nur unmittelbar erfasst, nicht bewiesen werden können, sodann in der Abwehr jedes fremden, unberechtigten Einflusses auf die Grundlage menschlichen Wissens. In erster Beziehung stand er ganz auf dem

Boden der kantischen Philosophie und wies mit logischer Schärfe die Unzulänglichkeit der Beweise nach, welche in alter und neuer Zeit für die Existenz eines persönlichen Gottes oder für die Unsterblichkeit der Seele vorgebracht worden waren. Dass er ein Atheist gewesen und die Fortdauer der Seele geleugnet habe, darf man daraus noch nicht sofort schliessen. Das erstere wies er geradezu mit Entschiedenheit von sich, und über das letztere vermied er es, sich mit klarer Bestimmtheit auszusprechen⁴¹⁾. Höchstens nahm man aus seinem Umgang und seinen Vorträgen den Eindruck mit, dass in Dingen, von denen es doch kein festes Wissen gebe, sich ein fanatisches Einstehen wenig gezieme, und dass der Gebildete für sein sittliches Verhalten und für die Gestaltung der menschlichen Gesellschaft sich nach andern, der Möglichkeit des Zweifels mehr entrückten Grundlagen umsehen müsse. Es hat Prantl mit all dem nichts neues gelehrt, auch nichts, was besonderen Anstoss zu erregen geeignet gewesen wäre. Haben sich doch unsere Positivisten schon längst mit jenem kantischen Standpunkt insofern abgefunden, als sie in denjenigen Fragen, welche jenseits der Grenzen menschlichen Erfahrungswissens liegen, umso mehr die Notwendigkeit des Glaubens und der Offenbarung behaupten. Damit kommen wir aber zu dem zweiten, weit einschneidenderen Punkte der negativen Richtung in Prantl's Philosophie.

Jede menschliche Wissenschaft und somit auch die Philosophie kommt zu stande und schreitet zu vollkommeneren Stufen vor kraft der Operationen des menschlichen Geistes; Offenbarung und der in feste Sätze, Dogmen, gefasste Inhalt der Offenbarung darf und kann weder Ausgangs- noch Zielpunkt des menschlichen Erkennens sein. Das galt Prantl als Eckstein alles philosophischen Denkens und gar aller Forschung, bei dem ihm jedes Markten und jeder Kompromiss ausgeschlossen war. Die übrigen Wissenschaften erfreuen sich heutzutage insgesamt der vollen Anerkennung dieses Grundsatzes, wiewohl nicht allzuweit hinter uns eine Zeit liegt, wo die Theologen mit ihren Dogmen und an der Hand der biblischen Erzählungen

auch in sie, namentlich in die Naturlehre und Astronomie, einzugreifen versuchten. Für die Philosophie, die sich durch die teilweise Gleichheit der Objekte mit der Theologie näher berührt, ist jener Grundsatz noch nicht zur gleich allgemeinen Anerkennung durchgedrungen. Dass er aber auch hier unbedingte Geltung habe, zeigte Prantl kurz durch den Hinweis darauf, dass es mehrere Offenbarungen, der Juden, Christen, Muhammedaner, Buddhisten, gebe, und dass demnach der Mensch, dessen Denken doch nicht von dem Zufall, ob er als Christ oder Jude, als Katholik oder Protestant geboren sei, abhängen dürfe, erst durch prüfendes Denken sich für eine jener Offenbarungen oder auch für keine derselben entscheiden müsse. Von jedem also, der überhaupt philosophieren und nicht von vornherein auf ein dialektisches Erkennen der obersten Prinzipien verzichten wolle, verlangte er vor allem, dass er den Mut habe, die Superiorität des menschlichen Geistes in allen Fragen des Denkens und Forschens anzuerkennen, mit anderen Worten, dass er sich über die Ueberlieferung theologischer Dogmatik erhebe und sich von ihren Fesseln frei mache. Mit gleicher Entschiedenheit wies er die Zumutung zurück, dass das philosophische Forschen nur dazu dienen solle, die von vornherein feststehenden Glaubenssätze hintendrein durch irgend welche Beweise zu stützen. Das menschliche Denken und Forschen erkenne nur die Schranken an, welche in dem Wesen des menschlichen Geistes selber liegen. Der Forscher ziehe aus auf Erkenntnis der Wahrheit, ohne im voraus zu wissen, wohin ihn die Bethätigung seiner geistigen Kraft führe. In der Superiorität des Denkens sei es naturgemäss begründet, dass es sich seine Ziele selber setze, dass dieselben ihm, dem Urgrund und der Quelle alles menschlichen Wissens — und ein anderes Wissen als ein menschliches gebe es für den Menschen nicht — nicht im voraus von jemand anderem vorgezeichnet seien. Man sollte glauben, das seien einfache, selbstverständliche Dinge, und viele Lehrer der Philosophie, namentlich im protestantischen Deutschland, verlieren daher auch nicht viele Worte über die Unabhängigkeit des philosophischen Denkens von den

Dogmen der Theologie, indem sie dieselbe von vornherein als allgemein zugestanden voraussetzen. Prantl hatte teils durch seine Erziehung in katholischen Schulen, teils durch seine langjährige Beschäftigung mit der theologischen Philosophie des Mittelalters besser erkannt, welchen gewaltigen Druck die mit dem Anathema verbundene Lehre der Kirche auf die Geister ausübe. Er verlangte daher mit Nachdruck, dass der Jünger, wenn er zu selbständigem Denken komme, bezüglich des Ausgangspunktes alles Denkens sich zur vollen geistbefreienden Klarheit durcharbeite; im Inhalt, in den Ideen über Gott, Freiheit, Unsterblichkeit, könne er nachträglich auf dem Wege freien Erkennens mit der kirchlichen Lehre wieder zusammentreffen, aber bewusst müsse er sich bleiben, dass für den Menschen das Kriterium des Wahren und Vernunftgemässen nur in dem menschlichen Geiste zu suchen sei. Man hat Prantl einen Fanatiker seiner philosophischen Ueberzeugung genannt, und in diesem Punkte allerdings kannte er keine Nachgiebigkeit, keine Halbheit, und wollte er der reinen Theorie durch keinerlei praktische Rücksichten etwas vergeben haben. Die Schellingische Offenbarungsphilosophie nannte er einen unklaren Mysticismus, und mit mitleidigem Lächeln sprach er von Männern, wie Deutinger, Baader, Günther, welche durch faule Concessionen einen erlogenen Frieden mit den unveröhnlichen Gegnern der Philosophie zu erkaufen suchten⁴²). Er verwahrte mit Heftigkeit seine Herrin, die Philosophie, vor der Zumutung, sich zur Magd der Theologie zu erniedrigen. Die Theologie möge aus historischen Rücksichten die erste Stelle in den Fakultäten, wie der päpstliche Nuntius im diplomatischen Verkehr, einnehmen, thatsächlich könne sie nicht das Recht beanspruchen, den anderen Wissenschaften ihre Bahnen vorzuschreiben⁴³); die Theologie bewege sich selbst, insoweit sie wissenschaftlichen und nicht praktischen Aufgaben lebe, in den gleichen Geleisen wie die anderen Wissenschaften; sie decke sich mit Philologie, indem sie die heiligen Texte nach den Gesetzen der Kritik und Hermeneutik erläutere, mit Geschichte, indem sie das Werden und die Entwicklung der kirchlichen

Lehren und Anstalten nach der Weise des Historikers verfolge, mit Psychologie, indem sie die religiösen Bedürfnisse der menschlichen Seele durch Beobachtung ihres Wesens erforsche; darüber hinaus sei sie nicht Wissenschaft, sondern nehme höchstens, wie in der Dogmatik, die blosse Form von Wissenschaft an.

Die Theologie führt uns zur Religion. Gegen die Verwechslung und Gleichstellung beider hat Prantl sich verwahrt⁴⁴⁾ und damit den Beifall aller derer gefunden, welche sich ein tiefes religiöses Bewusstsein bewahren, ohne deshalb sich durch die Dogmen der Theologie in ihrem Denken bestimmen zu lassen und ohne auf die Aeusserlichkeiten kirchlichen Kultes ein grosses Gewicht zu legen. Die Vertreter streitsüchtiger, unduldsamer Dogmatik betrachtete er als die Gegner jeder Philosophie, der Religion hingegen wies er eine bestimmte Stelle in seiner philosophischen Lebensanschauung und in der Entwicklung des menschlichen Geistes an: die Religion sei die Stufe der unmittelbaren Erfassung der obersten Forderungen menschlicher Vernunft; der den Menschen eingepflanzte Religionstrieb suche in geistigem Schauen die ideelle Einheit innerhalb der gesamten Vielheit der Erscheinungen festzuhalten; die Religion bezeichne dann jene ideelle Einheit gerade bezüglich der entscheidendsten Verhältnisse und betreffs der letzten, unerklärten und unerklärbaren Gründe als Göttliches, und in persönlicher Auffassung als Gott, indem sie zugleich in Gott die Quelle jener das Schauen der Einheit betreffenden Auffassungen erblicke (Offenbarung). Die Religion wurzelt also nach Prantl in einem der höchsten Triebe der menschlichen Natur, und Tausende von Menschen, das gab er ausdrücklich zu, nehmen nur durch die Religion an den edelsten Gütern der Menschheit teil. Die Religion als Stufe der unmittelbaren Erfassung ist auf solche Weise auch Mutter der Intelligenz, aber freilich zugleich auch die niederste Stufe derselben, berufen der höheren Stufe des rückvermittelten Erkennens oder des dialektischen Begreifens zu weichen⁴⁵⁾. Religion und Kirche sollen mit der Zeit in Wissenschaft und Staat aufgehen oder vielmehr in sie sich umsetzen. Das zu Berlin i. J. 1873 erschienene

Buch Freese's, Die religiöse Frage, worin radikale Beseitigung der Religion und Ersatz derselben durch Einsicht in die Naturgesetze verlangt wird, begleitete er mit der Bemerkung: 'Der Verfasser ist um ein Jahrtausend zu früh geboren'⁴⁶).

Diese Lehre ist selbstverständlich keine bloss theoretische; an sie knüpfen sich grosse praktische Fragen. Abgesehen davon, dass das sittliche Gebot, wenn mit der Heiligkeit göttlicher Satzung bekleidet, eine ungleich wirksamere Macht auf das Thun und Treiben der Massen ausübt, wird auch jeder Staatsmann und jeder Praktiker fragen, ob denn dasjenige, was der Philosoph mit seinem rückvermittelten Denken bietet, jene mächtigen Hebel der Sittlichkeit und jene grossen Tröstungen im Unglück, welche die Religion in ihrer schlichten Unmittelbarkeit dem Menschen beut, zu überbieten oder nur zu ersetzen im stande sei. Auf diese Frage wollen wir Prantl nicht ausweichend mit dem vornehmen, wenn auch nicht ganz unberechtigten Satze antworten lassen, dass die Wahrheit über alles gehe, und dass ihre Ermittlung nicht durch irgend welche praktische Rücksichten beeinträchtigt werden dürfe; wir wollen vielmehr an der Hand der Philosophie Prantl's auf den materiellen Inhalt dieser Frage einzugehen versuchen. Da müssen wir nun vor allem zu Ehren Prantl's hervorheben, dass seine Philosophie keine materialistische und keine pessimistische war⁴⁷). In jener droht allerdings die Grundlage jeder Sittlichkeit, die Anerkennung der menschlichen Willensfreiheit und die damit zusammenhängende Verantwortung des Einzelnen für sein Thun und Lassen, durch die Annahme einer unvermeidlichen Beeinflussung durch äussere Eindrücke ins Wanken zu kommen. Prantl trat mit Nachdruck für das Ideale, für die Erhebung zum Allgemeinen ein; er leugnete natürlich nicht, dass die Seele von Nerventhätigkeit unzertrennbar sei, aber er wies in unserem Denken ein über den materiellen Eindruck weit hinausgehendes Allgemeine (Idee) nach, und verlangte von dem Einzelnen, dass er, die Willkür der Einsicht opfernd, die in der Uebereinstimmung mit der Allgemeinheit wurzelnde Idee des

Guten, wenn nötig mit Aufopferung des eigenen Seins, zu bethätigen sich bestrebe⁴⁸). Auch die Annahme eines weseneinheitlichen Zusammentreffens des Objektiven und Subjektiven, dessen Gegenteil jeder wissenschaftlichen Erkenntnis einfach die Thüre verschliesse (Stzb. d. b. Ak. 1875 II 119 f.), lässt eine positive, dem bodenlosen Subjektivismus entrückte Lebensauffassung zu. In der Rede über den Optimismus, die er während seines Rektorates an die studierende Jugend hielt, bekämpfte er den durch Schopenhauer in weiten Kreisen verbreiteten Pessimismus durch die Aufforderung zur Erkenntnis des eigenen Wertes und der damit zusammenhängenden Pflicht, aus dem Gegebenen kraft des Sinnes für ideale Einheit das Bestmögliche zu machen. Man mag einwenden, dass diesen rückvermittelten Sätzen nicht die gleich eindringende Kraft wie den schlichten Lehren des Evangeliums innewohnt; aber denjenigen, welche der Einfalt religiösen Offenbarungsglaubens entwachsen sind, ist eine derartige Philosophie, wie Prantl's eigener makelloser Wandel bezeugte, wohl geeignet als Steuer und Anker im Leben zu dienen und sie zugleich vor den Auswüchsen fanatischen Eifers zu schützen, von denen keine Religion, auch nicht die christliche, sich rein erhalten hat.

Aber wie steht es mit der Gottesidee, die den Mittelpunkt jeder Religion ausmacht und die dem sittlichen Leben am meisten Impuls zu verleihen geeignet scheint? Hat dieselbe auch in der Philosophie Prantl's einen Platz, und hat dieselbe in ihr die gleiche sittliche Kraft? Die Frage ist nicht so einfach zu beantworten. Prantl verwahrte sich, wie wir schon oben sahen, vor dem Vorwurf eines Atheisten und rief laut seinen Gegnern zu: zeigt mir einen, der Gott tiefer und höher fasst, als wir? Aber sein Gott, der die absolute Wesenseinheit alles Materiellen und Intelligenten ist, ausser dem nichts existiert und in dem der Grund und die Quelle und die reale Möglichkeit alles Einzelnen liegt, mag hoch und tief gedacht sein, aber etwas fehlt ihm, was nicht bloss der Gott der Christen, sondern auch der Gott Plato's hat, die Eigenschaft der Vollkommenheit, das Schaffen nach

der Idee des Guten⁴⁹). Ich verkenne die Schwierigkeiten nicht, welche die Annahme eines persönlichen Gottes und die Hineintragung des Zweckbegriffes in die Naturerklärung mit sich führen; ich konstatiere nur, dass Prantl's Absolutes gerade das nicht hat, was dem Gott der christlichen Religion die hohe Bedeutung für die Förderung der Sittlichkeit und die Tröstung im Unglück verleiht. Ob wir freilich den Glauben an einen persönlichen Gott und eine persönliche Fortdauer der Seele als Grundlage der Sittlichkeit unbedingt bedürfen, und ob die Erkenntnis der unwandelbaren Naturgesetze uns nicht besser als der Schimmer trügerischer Hoffnung durch das Leben zu geleiten geeignet ist, das ist wieder eine ganz andere Frage, die wir aber hier unerörtert bei Seite lassen, um uns noch einem anderen Punkt in der Stellung Prantl's zur Religion zuzuwenden.

Prantl also wollte Religion und Kirche zur höheren Stufe von Wissenschaft und Staat erhoben sehen. Aber was geschieht, bis dieses erreicht ist, oder vielmehr, was haben wir zu thun, um dieser höheren Stufe näher zu kommen? Man sollte denken, die Antwort darauf sei einfach: das Möglichste zu thun, einerseits um die auf Bildung, Erziehung, Notmilderung bezüglichen Aufgaben des Staates zu entwickeln und zu erweitern, andererseits um die religiösen Lehren zu läutern und, wenn auch nicht in der Form der Erfassung, so doch in dem hauptsächlichsten Inhalte den religiösen Glauben der dialektisch vermittelten Weisheit zu nähern. Merkwürdiger Weise kam zu diesem Schluss und dementsprechendem Handeln Prantl nicht. Er verwahrte sich nur gegen Eingriffe der Theologie in die Freiheit der Forschung; im übrigen sollten Religion und Philosophie jede ihre eigenen Wege gehen. Daumer's Auffassung der Religion als sittliche Idee des Humanismus, welche am meisten die aufgeklärten Anschauungen der Gebildeten und den religiösen Glauben der Massen einander zu nähern und mit einander zu versöhnen verspricht, verwarf er als träumerischen Idealismus, da die Religion in Symbolen, nicht in abstrakten Begriffen ihr Leben erweisen müsse (Aufg. d. Philos. S. 17). Welche Stellung unter solchen Umständen den Dienern

der Religion, den Geistlichen, zufalle, die doch einerseits auch zur Klasse der wissenschaftlich Denkenden gehören wollen und anderseits an das Herz und Gemüt des Volkes sich wenden sollen, darüber hat sich Prantl nicht ausgesprochen. Wohl aber hat er in einem konkreten Fall gezeigt, wie gross sein Indifferentismus in allen Fragen des religiösen Bekenntnisses sei. Als Papst Pio IX. durch Schaffung immer neuer Dogmen die Kluft zwischen denjenigen Katholiken, welche das *sacrificio dell' intelletto* in allen Fällen zu bringen von vornherein bereit waren, und jenen, welche den Glauben möglichst in Einklang mit der Vernunft zu bringen sich bemühten, noch grösser zu machen drohte und jenem verderblichen Beginnen i. J. 1870 durch Verkündigung der päpstlichen Unfehlbarkeit die Krone aufsetzte, traten bekanntlich allwärts in Deutschland, besonders aber in München, freidenkende und um das Ansehen ihrer Kirche besorgte Katholiken zusammen, um gegen die Zumutung an die Wahrheit der neuen Sätze zu glauben feierlich Einsprache zu erheben und die alte katholische Lehre von solchen Neuerungen rein zu erhalten. Prantl unterschrieb zwar den Protest, dem über drei Viertel der katholischen Professoren der hiesigen Universität beitraten, hielt sich aber von allen weiteren Bestrebungen der Altkatholiken vollständig fern. Es mochten dabei wohl persönliche Antipathien gegen die Leiter des Altkatholicismus mit im Spiel gewesen sein, hauptsächlich aber war es der Gedanke, dass die blosse Abwehr extremer Ausschreitungen des Dogmatismus nicht zum Ziel führe, dass hier vielmehr nur von einem radikaleren Standpunkte aus Abhilfe erhofft werden könne, der ihn den Altkatholiken entfremdete.

Wir haben uns lange, vielleicht allzu lange bei der Stellung Prantl's zur Religion und kirchlichen Lehre aufgehalten; um so kürzer müssen wir uns bezüglich seiner Verdienste um andere Teile der Philosophie fassen. Prantl hat nicht bloss eine Geschichte der Logik geschrieben, er hat auch an der Reform der Logik regen Anteil genommen. Er eiferte gegen die Verknöcherung der formalen Logik, wie sie zum Teil heutzutage noch zur Langweil der Lernen-

den und Lehrenden in unseren höheren Lehranstalten betrieben wird; er verlangte einen befruchtenden, zum Betrieb der Wissenschaften hinüberleitenden Inhalt⁵⁰). Logik ist ihm die Entwicklung der Synthesis des menschlichen Denkens selbst, wie er sich früher nach hegelischer Terminologie ausdrückte (Bedeut. d. Log. 128), oder wie er später einfacher sagte, Wissenschaftslehre schlechthin (Stzb. d. b. Ak. 1875. II 161). Die volle Durchführung und Entwicklung des Wissenstriebes hat nach ihm zwei Fragen zu erledigen: 1. wie verwirklicht sich die Form der Wissenschaft überhaupt (Logik), und 2. wie entwickelt sich systematisch der in dieser wissenschaftlichen Form gewusste Inhalt des gesamten Gegenständlichen (Encyklopädie der Philosophie). In der Mitte zwischen beiden steht, gewissermassen als Einleitung zur Encyklopädie, die Methodenlehre, deren Principien er in der gedankenreichen Abhandlung, Ueber Verstehen und Beurteilen, meisterhaft entwickelt hat.

In der Logik und im System seiner Philosophie sind es hauptsächlich zwei Punkte, auf welche er Nachdruck legte und auf welche er stets wieder zurückkam, erstens dass die Sprache, als Verwirklichung der Denkkraft im natürlichen Laut, unzertrennbar vom Denken sei, oder dass das Denken nicht der Sprache als ihrem Abbild vorausgehe, sondern mit ihr weseneins sei, und zweitens, dass es der Zeitsinn und der daraus resultierende Kontinuitätssinn sei, welcher den Mensch vom Tier unterscheidet und aus welchem die Befähigung zu allen jenen Geistesbethätigungen hervorgehe, welche der Mensch allein besitzt, als da sind das Vermögen die reine Succession vermittelst der Zahl zu erfassen, sich bewusst zu werden, in späterer Zeit der nämliche zu sein, der er früher war (Kant's transcendente Apperception), durch spontane Rückerinnerung nach Belieben in den Schatz früher aufgespeicherter Eindrücke hineinzugreifen, ein äusserlich Materielles seinen selbsteigenen Absichten dienstbar zu machen, kraft der Kontinuität des Selbstbewusstseins mit Blick in die Zukunft das vorgefundene Reale zu idealen Zwecken umzubilden und zu beherrschen⁵¹). Wir fühlen uns nicht befugt,

über diese Grundsäulen der Prantl'schen Denkweise ein abschliessendes Urteil uns anzumassen. Als Philologen freuen wir uns, der Sprache als der verkörperten Logik eine so hohe Bedeutung beigemessen zu sehen, und folgen wir mit warmem Interesse der geistreichen Weise, mit der Prantl bald in dem Verbum und Nomen die Hauptunterschiede alles Seins, Bewegung und Substanz, wieder erkennt, bald die doppelte Antwort auf die Frage Warum, mit Weil in dem Gebiete der Natur, mit Weil und Damit im Gebiete des menschlichen Handelns, für logische Zwecke verwertet, bald in der Begriffsbestimmung durch Anknüpfung an die Etymologie den richtigen Ausgangspunkt gewinnt⁵²). Aber wir können doch nicht finden, dass die natürliche und einfachere Auffassung der Sprache als sinnliche Veranschaulichung des Gedachten zum Behufe der Verständigung mit andern, die alten Schwierigkeiten des Dualismus wieder heraufbeschwöre (Stzb. d. b. Ak. 1875. II 165). Noch weniger sind wir gewillt, die tiefe Auffassung des Zeitsinns und die Bedeutung desselben für die höheren Funktionen des Menschengestes zu verkennen. Aber es dürfte doch bedenklich sein, den Tieren, welchen sich beim Anblick eines gefährlichen Gegenstandes die Erinnerung an früher erlittenen Schaden aufdrängt, den Zeitsinn gänzlich abzusprechen; und wenn Prantl an die Linguisten appelliert, so muss dem Zugeständnis, dass die meisten Wurzeln Zeit- oder Bewegungsbegriffe enthalten, und dass die Substantiva und Adjectiva aus Verbalformen (besonders Participien) entstanden sind, die andere Thatsache zur Seite gestellt werden, dass eine andere, nicht minder alte, wenn auch weniger zahlreiche Klasse von Wurzeln, die sogenannten Pronominalwurzeln wesentlich auf Raumverhältnisse sich beziehen.

Die Encyclopädie der Philosophie eröffnete Prantl mit dem Motto 'so sei's gewagt', indem er sich selbst der grossen Schwierigkeiten bewusst war, welche die Entwicklung der obersten Grundsätze der Wissenschaften, oder, wie er selber sagte, der Wissenschaft der Wissenschaften auch einem universellen Geist bereitet. Wir selbst schauen nur mit Bewunderung zur Vielseitigkeit seines Wissens

und zur Grösse seines konstruktiven Talentes auf, die er gerade in diesem Teile seiner Philosophie glänzend bewährte. Aber wir können doch auch nicht einige Anstände, die sich uns, und gewiss nicht uns allein, bei dem Studium seines Systems aufdrängten, mit Stillschweigen übergehen. Erstens lässt sich Prantl, so sehr er sich auch dagegen wehrt, in der Konstruktion des gesamten Wissensgebietes stark von hegelischer Philosophie ins Schlepptau nehmen und teilt in Folge dessen mit Hegel die schwer verdauliche Abstrusität der Sprache, die aus den Ismen gar nicht herauskommt und, damit nicht genug, sich selbst zu Ungeheuerlichkeiten, wie Fakticität, Egoität, Phorenomie versteigt. Auch Aristoteles hat zum Ausdruck neu eingeführter Begriffe neue Wörter, wie *οὐσία*, *ἐντελέχεια*, *τὸ τί ἦν εἶναι*, geschaffen, aber er blieb doch wenigstens innerhalb seiner Muttersprache und innerhalb der allgemein verständlichen Sprachmittel. Aber die hegelische Schule bewegt sich in einer ganz neuen, undeutschen Sprache und verleidet dadurch gründlich uns anderen Menschenkindern das Studium ihrer Werke. Doch muss ich bezüglich Prantl's mit Genugthuung hervorheben, dass er sich in seinen späteren Schriften immer mehr von jenem hegelischen Jargon emanzipierte, und dass er auch in den Vorlesungen sich einer einfacheren, leichter verständlichen Sprache befleissigte. Freilich ein Meister der Sprache und Rede wurde er nie.

Der zweite Punkt betrifft den Mangel aller Konstruktionsversuche, dass nämlich dem System zulieb Dinge an eine Stelle gerückt werden, wohin man sie bei Betrachtung ihres Wesens an und für sich kaum je stellen würde. Prantl hat zwar den Dreischlag des Unvermittelten, Vermittelten, Rückvermittelten ungleich geschickter wie die Hegelianer gehandhabt und auch nicht den Anspruch erhoben, mit jenen dreigeteilten Denkformen die ganze Welt der Erscheinungen zu erschöpfen. Auch ist es ihm an vielen Stellen seines Systems geglückt, vermittelst jener Grundbegriffe einzelne Wissensgebiete in ein unerwartet helles Licht zu setzen. Aber es werden doch viele mit uns den Kopf schütteln, wenn sie die Mechanik als höchste rück-

vermittelte Stufe über Geometrie und Algebra setzen, oder das Schöne als populären Ausdruck für die philosophische Idee des Sichverschiedensetzens (Bedeut. d. Logik S. 173) fassen sollen.

Ein dritter Punkt berührt tiefer die ganze Stellung der Philosophie in unserer Zeit; gibt es eine solche allumfassende Wissenschaft, eine Wissenschaft der Wissenschaften, und ist mit derselben viel für den Fortschritt des menschlichen Wissens und Erkennens gethan? Ich kann meinerseits nicht leugnen, dass ich der Auffassung eines Combe oder Al. Riehl, welche die Aufstellung metaphysischer Systeme überhaupt als Ueberhebung des spekulativen Geistes perhorrescieren und den einzelnen positiven Wissenschaften den Vortritt vor der Philosophie oder der Erkenntnislehre lassen, sympathischer gegenüberstehe⁵³). Auch dürfte es nicht schwer sein, nachzuweisen, dass die psychologisch-historische Methode, welche die einzelnen Forschungsobjekte, wie Sprache, Seele, Kunst, Religion, im Werden, in ihrer Entstehung und Entwicklung, beobachtet und verfolgt, zu ungleich festeren und überzeugenderen Resultaten führt, als der Versuch philosophischer Konstruktion und logischer Begriffsfeststellung. Aber auf der anderen Seite gibt es auch eine Ueberhebung der Einzelwissenschaft, und artet nicht bloss im Allgemeinen die Sondernung der Wissenschaften leicht in geistige Beschränktheit aus, sondern droht insbesondere auch die Ueberschätzung der Naturwissenschaften zur Gleichgiltigkeit gegen die obersten und höchsten Güter der Menschheit zu führen. Es ist daher ein Glück für die Entwicklung des Menschengeistes und insbesondere für die Bildung unserer Jugend, dass es auch unserer Zeit nicht an Männern fehlt, welche den geistigen Zusammenhang alles Wissens zu erfassen den Mut und die Fähigkeit haben. Wahrlich, wir sind weit entfernt, die Früchte, welche die Arbeitsteilung und die Kultivierung der Einzelwissenschaften gezeitigt haben und noch zeitigen werden, gering anzuschlagen; aber weniger Schaden würde doch die Gesamtheit nehmen, wenn eine Zeit lang die eine und andere der Einzelwissen-

schaften brach liegen, als wenn das Geschlecht der Philosophen, wie einer Prantl war, aussterben würde.

Wie einer Prantl war; dabei denke ich weniger an die Resultate seiner philosophischen Spekulation; denn die mögen zum Teil bestreitbar sein. Mehr schon denke ich an die Weite seines Blicks und die Vielseitigkeit seines Geistes, die ihn befähigten das Einzelne zusammenzufassen und im Einzelnen allgemeingiltige Gesetze nachzuweisen. Am meisten aber habe ich das im Auge, was doch allem Thun und Wissen erst den Adel verleiht, den sittlichen Charakter seines Forschens. Prantl war von heissem Wissensdurst erfüllt und scheute in dem rastlosen Streben nach Erweiterung und Vertiefung des Wissens keine Mühe, kein Opfer; er nannte die Lüge die erste und grösste der Sünden und wies nicht bloss jede Heuchelei und jedes Sichselbstuntreuerwerden weit von sich, sondern war auch jeder Zeit bereit, begangenen Irrtum einzugestehen und zu verbessern; er wagte sich in seinem Forschen an die höchsten Probleme, aber er stand ihnen mit sachentsprechender, der Schranken des menschlichen Geistes sich bewusster Bescheidenheit gegenüber und geisselte scharf jede oberflächliche und phrasenhafte Behandlung philosophischer Fragen; er hatte vor allem den Mut der Ueberzeugung, er verschloss nicht furchtsam des Geistes Auge vor Dingen, die mit der herrschenden Meinung in Widerspruch stehen, er kannte in wissenschaftlichen Fragen kein Leisetreten, keine Kompromisse. Das sind die sittlichen Eigenschaften, die wir an Prantl zu sehen gewohnt waren, die ihn als Menschen zierten, die aber auch ihren Abglanz auf seine wissenschaftlichen Werke warfen. Prantl wird in dem Andenken der Nachwelt fortleben, nicht bloss als Verfasser zahlreicher Schriften und des grossen, grundlegenden Werkes über die Geschichte der Logik, sondern mehr noch als umfassender, vorwärtsstrebender, unerschrockener Denker und Forscher.

Anmerkungen.

1) In einem Zeugnis der Oberklasse, das mir vorliegt und die Unterschrift Hocheder's, des damaligen verdienten Rektors des Neuen Gymnasiums, trägt, hatte Prantl im allgemeinen Fortgang den 2. Platz unter 39 Schülern, in der Mathematik, der Geographie und dem Zeichnen den 1.

2) Dankbar nennt Prantl ausserdem in seiner Erstlingsschrift den Philosophen Andr. Erhard als seinen Lehrer und Gönner.

3) Mitbewerber um den Preis waren Hermann Schelling, der jetzige preussische Justizminister, der gleichfalls mit dem Preise gekrönt wurde, und Al. Brinz, unser später als Rechtslehrer zu so grosser Berühmtheit gelangte, jetzt leider gleichfalls verstorbene Kollege, der das Accessit erhielt. Ein Teil der Preisschrift Prantl's erschien als Inauguraldissertation im Druck 'De Solonis legibus specimina, Monachii 1841'. Gelungen ist in derselben der Nachweis p. 14 ff., dass das von Laertius Diogenes I 2, 57 als solonisch angeführte Gesetz *εάν ένα ὀφθαλμὸν ἔχοντος ἐκκόψη τις, ἀντεκκόπτειν τοὺς δύο* nicht von Solon herrühre, sondern aus Demosth. Timocr. 139 ff. fälschlich abgeleitet sei. Bezüglich der Gesetze des Solon über die Ehrung der für's Vaterland Gefallenen p. 26 ff. ist die Stelle des Aristoteles Polit. II 8 p. 1268a 10, wonach (*ἔστι δὲ καὶ ἐν Ἀθήναις οὗτος ὁ νόμος νῦν, sc. τοῖς παισὶ τῶν ἐν πολέμῳ τελευτώντων ἐκ δημοσίου γίνεσθαι τὴν τροφήν*) die Ernährung der Kinder der Gefallenen erst durch Hippodamos eingeführt wurde, übersehen, wenn nicht in derselben *νῦν* als spätere Interpolation gestrichen werden muss. In der Abhandlung steht Prantl ganz auf philologischem Boden und bewährt sich namentlich als guten Kenner der attischen Redner; in den Thesen greift er weit über das Fachgebiet hinaus, wie in der 2. 'in omni scientia qui dubitationem movet non arcendus sed refutandus', der 3. 'verae religioni philosophus periculosus esse nequit', der 24. 'capillaritas quae vocatur electricitate efficitur', der 28. 'geometria, quam vocant, descriptiva coniunctim cum geometria analytica docenda est'.

4) Mit Trendelenburg blieb er auch später in regem brieflichen Verkehr. Seinem Andenken hat er einen schönen Gedenkstein gesetzt in der Gedächtnisrede auf Fr. Ad. Trendelenburg, gelesen in unserer Akademie am 28. März 1873.

5) Die treffliche Schrift, welche bei Cotta 1843 im Druck erschienen ist, handelt nicht bloss von den Büchern der Tiergeschichte (*αἱ περὶ τὰ ζῷα ἱστορίαι*), sondern von der Ordnung sämtlicher naturwissenschaftlichen Schriften des Aristoteles. Die Untersuchung wurde später von L. Spengel, Ueber die naturwissenschaftlichen Schriften des Aristoteles (Abh. d. b. Akad. V, 2 a. 1848) wieder aufgenommen.

6) Der Vortrag ist handschriftlich erhalten; der Güte der verehrten Witwe verdanke ich die Kenntnis desselben.

7) Unter den Thesen hebe ich mit speciellem Bezug auf die heutigen Tagesfragen die 10. hervor: 'historia naturalis in gymnasiis docenda est.'

8) Siehe darüber meine akademische Gedächtnisrede auf Leonhard von Spengel, 1881 S. 8.

9) Auf den Lehrstuhl der Philosophie wurden Beckers von Dillingen und Lindemann von Solothurn berufen. An die Stelle von Hocheder war 13 Jahr früher Lasaulx getreten, der zuvor in Würzburg Professor der Philologie gewesen war, aber gleichfalls Philosophie und Aesthetik mit in den Kreis seiner Vorlesungen zog.

10) In Wien wurde damals, i. J. 1851, der Wahl des um Oestreichs Schulwesen einzig verdienten Protestantens Bonitz zum Dekane der philosophischen Fakultät, zu welcher Ehrenstelle ihn das Vertrauen seiner Kollegen erkoren hatte, vom kais. Ministerium auf Grund des von Dr. Mühlfeld verfassten Protestes die Bestätigung versagt; siehe darüber W. v. Hartel, Bonitz und sein Wirken in Oestreich, S. 19.

11) Wie man sagte, erklärte sich namentlich der milde und gelehrte Theologe Haneberg, so wenig er auch die philosophischen Grundsätze Prantl's billigte, doch gegen ein inquisitorisches Vorgehen.

12) Die Rede, betitelt 'Ueber die Notwendigkeit der Auktorität in den höchsten Gebieten der Wissenschaft' enthält auf S. 25 folgendes Urteil über Prantl: 'Worauf stützt Herr Dönniges (Oesterr. Zeit. vom 2. u. 6. Dec. 1854) oder sein Gesinnungsgenosse den Beweis, dass Philosophie den Bayern verhasst sei? Darauf, dass die völlig reiz- und schwunglosen, übrigens pantheistischen Vorträge Prantl's und die zahmen und unpraktischen, gleichfalls nicht auf die Voraussetzung einer Offenbarung gegründeten Vorlesungen Lindemann's, die einen und andern vermuthlich aus staatlichen Gründen dem Verbot unterlagen'

und weiter unten: 'Welche Stirne und welche Unwissenheit über die bayerischen Verhältnisse gehören also dazu, den Bayern den Sinn für Philosophie abzusprechen? Unser ungewöhnlicher Eifer für positive Philosophie wird gar keiner Beachtung gewürdigt; die Gleichgültigkeit oder Abneigung gegen Prantl's und Lindemann's negative Philosophie dagegen als Hass alles philosophischen Sinnes verschrien.'

13) Einige Mal, wie z. B. in der Schrift, die Bedeutung der Logik S. 63 ist ihm der Ausdruck Pantheismus, fast möchte man sagen, entschlüpft; sonst liebte er sein philosophisches System als Anthropologismus oder Historismus zu bezeichnen; aber in der Sache verschlägt das wenig.

14) Als in den letzten Jahren sich die politischen Feiertage häuften und mehrere Kollegen der Meinung waren, dass man an dem Namenstag Seiner Majestät Königs Otto I. die Vorlesungen an den Nachmittagsstunden nicht aussetzen solle, erklärte sich Prantl entschieden dagegen, da im Lande Bayern doch dem Könige des Landes vor allen die Ehre gebühre. Mit grosser Wärme hat er als Rektor den Ruhm ausgezeichneter Regenten des Wittelsbachischen Hauses in der Festrede zur Vorfeier des Wittelsbach-Jubiläums i. J. 1880 verkündet.

15) Allgemein vermutet wurde, was auch die Rektoratsrede von Ringseis klar andeutete, dass Dönniges die Sache Prantl's bei Seiner Majestät dem Könige vertreten habe.

16) Die Universität, zum Gutachten über das Buch aufgefordert, war zwar in der Anerkennung seines Wertes nicht ganz einig, indem von einer Seite demselben mehr das Lob eines gelehrten historischen als philosophischen Buches zuerkannt wurde. Aber der beste Kenner an der Universität, L. Spengel, stellte in einer sehr eingehenden, auch die Schattenseiten des Buches nicht vertuschenden Kritik dem gediegenen Wissen und der ausgezeichneten Befähigung des Verfassers ein glänzendes Zeugnis aus. In diesem Sinn erstattete auch der damalige Dekan der Fakultät von Liebig Bericht an den Senat, indem er zugleich die Beförderung Prantl's zum Professor der Philosophie befürwortete. Anders aber war die Stimmung des Senates und des damaligen Rector magnificus von Ringseis, der die Begutachtung eines dem Christentum so feindseligen Mannes zum Professor der Philosophie als eine Art Selbstmordversuch bezeichnete.

17) Prantl wurde angestellt als ausserordentlicher Professor am 14. April 1847 mit 625 fl. in Geld, wovon bloss 400 fl. als pensionsberechtigter Standesgehalt galten, und einem Naturalbezug von 2 Schäffel Weizen und 7 Schäffel Roggen im Geldanschlag von 75 fl. Als ordentlicher Professor erhielt er durch Dekret vom 26. Juli 1859: 1100 fl., wozu 100 fl. als Seminarremuneration kamen. Dieser Gehalt wurde später in Folge der allgemeinen Gehaltsaufbesserung

und der Ablehnung einer Anfrage von Seiten der Universität Leipzig i. J. 1875 in erheblichem Masse erhöht.

18) Ausserdem hatte ihn die preussische Akademie der Wissenschaften im Jahre 1874 und die Academia eraldico-genealogica Italiana gleichfalls im Jahre 1874 zum korrespondierenden Mitglied ernannt.

19) Das Ritterkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone, mit dem der persönliche Adel verbunden ist, erhielt er im August 1872 gelegentlich des Jubiläums der Universität. Mit dem Maximiliansorden ward er am 10. Dezember 1883 ausgezeichnet. Seit 1879 war er auch Mitglied des Curatoriums des Maximilianeums.

20) Ueber die Berechtigung des Optimismus, Rede an die Studierenden bei dem Antritte des Rektorates gehalten am 29. Nov. 1879, S. 29.

21) Das Wittelsbach'sche Regentenhaus, Festrede gehalten am Stiftungstage der Universität, 26. Juni 1880, S. 13.

22) Ebenda S. 23 f.: In dem halben Jahrhundert, auf welches wir als das jüngst verflossene in der Gegenwart zurückblicken, hat der Flügelschlag der Wissenschaft in den mannigfaltigsten und mächtigsten Schwingungen allmählich neue Flugbahnen eröffnet Darin, dass weder die Katheder sich spröde gegen die nahezu grenzenlose Forschung verhalten dürfen, noch auch die wirklichen Ergebnisse der letzteren dem Unterricht vorenthalten bleiben sollen, liegt seit den jüngsten Jahrzehnten eine gesteigerte Pflicht, aber in gleichem Masse auch ein erhöhtes Verdienst unserer Universitäten.

23) Reiz- und schwunglos hatte der Korrespondent (Dönniges?) der Oesterr. Zeitung vom 2. Dezember 1854 die Vorträge Prantl's genannt, und diese Charakteristik eignete sich Ringseis in seiner Rektoratsrede, über die Notwendigkeit der Autorität S. 25 an.

24) In der früheren Zeit lehrte Prantl im Durchschnitt täglich 2 bis 3 Stunden; bis an sein Lebensende las er jedes Semester 2 ordentliche Vorlesungen. Zu Unterbrechungen verstand er sich äusserst schwer, nie bei blosser Geschäftsüberhäufung, selten selbst bei starkem Unwohlsein. Diese Treue in der Pflichterfüllung hat auch den gleichen sittlichen Einfluss auf seine Zuhörer geübt und zur Füllung seines Hörsales nicht wenig beigetragen.

25) Trägt im Allgemeinen auch die Veröffentlichung von Kollegienheften nur selten zur Erhöhung des Ruhmes Verstorbener bei, eben weil dieselben von den Verfassern nicht zur Veröffentlichung durch den Druck zugeschnitten sind, so würde sich doch in hohem Grade die Herausgabe der Vorlesungen Prantl's über Logik und Encyclopädie der Philosophie lohnen. Die Schüler würden damit eine gewiss vielen willkommene Erinnerung an die Hauptvorlesung Prantl's

bekommen, und allen denjenigen, welche sich um philosophische Fragen interessieren, würde auf solche Weise ein erwünschter Einblick in das philosophische System Prantl's ermöglicht werden.

26) Insbesondere Fr. Jodl (jetzt Professor der Philosophie in Prag), David Hume's Lehre von der Erkenntnis, Halle 1871, und Joh. Lepsius, Joh. Heinr. Lambert, München 1887, verdanken Prantl manche Anregung.

27) Im Vorwort zur Geschichte der Logik p. 1 sagt er nach dieser Richtung: 'eine Schwierigkeit sollte man es gar nicht nennen, wenn man genötigt ist, stets auf eigenen Füßen zu stehen und überall mit eigenen Augen zu sehen.' In der Rede, Aufgabe der Philosophie S. 11, tadelt er die 'strikte Observanz eines Schülerverhältnisses einem System gegenüber.'

28) Der Zeitfolge nach hat Prantl folgende Schriften durch den Druck veröffentlicht:

De Solonis legibus specimina, Monachii 1841. 8.

Commentatio de Horatii carmine vicesimo octavo libri primi, Monachii 1842. 8.

Symbolae criticae in Aristotelis physicas auscultationes, Berolini 1843. 8.

De Aristotelis librorum ad historiam animalium pertinentium ordine atque dispositione, Monachii 1843. 8.

Ueber das Dualistische bei Aristoteles und Leibnitz, in Gelehrte Anzeigen 1846, Nr. 253 f.

Aristoteles über die Farben, erläutert durch eine Uebersicht der Farbenlehre der Alten, München 1849. 8.

Die Bedeutung der Logik für den jetzigen Standpunkt der Philosophie, München 1849. 8.

Einige Reste des Tier-Epos bei den Sammelschriftstellern und Naturhistorikern des späteren Altertums, im Philologus Bd. VII (1852) S. 61—76.

Ueber die Probleme des Aristoteles, Abh. d. b. Ak. VI, 2. 1857.

Ueber die dianoetischen Tugenden in der Nikomachischen Ethik des Aristoteles, München 1852. 4.

Die gegenwärtige Aufgabe der Philosophie, Festrede, gelesen in der Akademie am 27. März 1852. 4.

Ueber die Entwicklung der aristotelischen Logik aus der platonischen Philosophie, Abh. d. b. Ak. VII, 1. 1853.

Uebersicht der griechisch-römischen Philosophie. Stuttgart, Hoffmann 1854. 8; 2. Aufl. 1863.

Aristoteles' acht Bücher der Physik, griechisch und deutsch, mit erklärenden Anmerkungen. Leipzig, Engelmann 1854. 8.

- Plato's Phädon, deutsch. Stuttgart, Hoffmann 1854. 8.
- Geschichte der Logik im Abendlande, Bd. I 1855. Bd. II 1860 (2. Aufl. 1885). Bd. III 1867. Bd. IV 1870. Leipzig, Hirzel. 8.
- Plato's Phädrus, deutsch. Stuttgart, Hoffmann 1854. 8.
- Plato's Gastmahl, deutsch. Stuttgart, Hoffmann 1855. 8.
- Die Keime der Alchymie bei den Alten. Deutsche Vierteljahresschrift 1856. Nr. 73.
- Ueber die zwei ältesten Compendien der Logik in deutscher Sprache, Abh. d. b. Ak. VIII, 1. 1856. 4.
- Aristoteles' vier Bücher über das Himmelsgebäude und zwei Bücher über Entstehen und Vergehen. Griechisch und deutsch mit erklärenden Anmerkungen. Leipzig, Engelmann 1857. 8.
- Plato's Staat, deutsch. Stuttgart, Hoffmann 1857. 8.
- Ueber die geschichtlichen Vorstufen der neueren Rechtsphilosophie. Akad. Festrede 1858. 4.
- Plato's Apologie, deutsch. Stuttgart, Hoffmann 1858. 8.
- Die Philosophie in den Sprichwörtern. München 1858. 4.
- Geschichte der Volksbildung und des Unterrichts in Bayern. Bavaria Bd. I. S. 509—586. 1860. 8.
- Ueber den Abt Wilhelm von Hirschau. Stzb. d. b. Ak. 1861. II S. 1—21.
- Ueber eine Parteispaltung an der Universität Ingolstadt. Stzb. d. b. Ak. 1863. I S. 1—18.
- Ueber den Universalienstreit im 13. und 14. Jahrhundert. Stzb. d. b. Ak. 1864. II S. 58—67.
- Michael Psellus und Petrus Hispanus. Leipzig, Hirzel 1867. 8.
- Ueber die Litteratur der Auctoritates in der Philosophie, Stzb. d. b. Ak. 1867. II S. 173—198.
- Ueber die Sprachmittel der Negation. Stzb. d. b. Ak. 1869. II S. 257 bis 270.
- Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität in Ingolstadt, Landshut, München, zur Festfeier ihres vierhundertjährigen Bestehens. 2 Bände, München 1872. 8.
- Gedächtnisrede auf Fr. Ad. Trendelenburg. München, Akademie 1873. 4.
- Daniel Holzmann und sein Münchener Fronleichnamsspiel vom Jahr 1574. Stzb. d. b. Ak. 1873. S. 843—888.
- Reformgedanken zur Logik. Stzb. d. b. Ak. 1875. I S. 159—214.
- Galilei und Kepler als Logiker. Stzb. d. b. Ak. 1875. II S. 394 bis 408.

Verstehen und Beurteilen. Festgabe zum Doctor-Jubiläum von Dr. Leonhard von Spengel. München, Akademie, 1877. 4.

Daniel Wytttenbach als Gegner Kant's. Stzb. d. b. Ak. 1877. S. 264—286.

Ueber Petrus Ramus. Stzb. d. b. Ak. 1878. II S. 157—169.

Aristotelis Physika. Leipz., Bibl. Teubn. 1879. 8.

Die Berechtigung des Optimismus. Rectoratsrede, München 1879. 8.

Das Wittelsbachische Regentenhaus und die Ludwig-Maximilians-Universität.

Festrede zur Vorfeier des Wittelsbach-Jubiläums, München 1880. 8.

Aristotelis de coelo et de generatione et corruptione. Leipz., Bibl. Teubn. 1881. 8.

Aristotelis de coloribus, de audibilibus, physiognomica, ebenda 1881.

Zur Causalitätsfrage. Stzb. d. b. Ak. 1883. S. 113—139.

Die mathematische Logik. Stzb. d. b. Ak. 1886. S. 497—515.

Leonardo da Vinci in philosophischer Beziehung. Stzb. d. b. Ak. 1885.

S. 1—26.

Nekrologe in den Stzb. der b. Ak. auf K. L. Kayser und Darenberg 1873; auf Allioli, Haupt, Karajan, Kausler, Held 1874; auf M. J. Müller, Plath, Guizot, Massmann, Valentinelli 1875; auf Jul. v. Mohl, Bernhardt, Bleek 1876; auf Haug, Lassen, Diez, Haneberg, Ritschl, Köchly, Herm. Brockhaus 1877; auf Rydquist, Roulez, Frh. von Estorff 1878; auf Guckin de Slane 1879; auf Schömann, Semper, H. J. Fichte, Sigurdsson, Mordtmann 1880; auf Ad. Kuhn, Dorn, Benfey, Lotze, Bergk, Frz. Hoffmann, Longpérier, Muir, Thurot 1882; auf Ad. v. Keller 1883; auf Bursian 1884; auf K. Ph. Fischer, Franc. Fiorentino 1885; auf Trumpp, Renier 1886; auf Thomas, Scherer, Madvig, Henzen 1887; auf Pott, Fr. Th. Vischer, Fleischer 1888.

In Bluntschli's deutschem Staatswörterbuch Bd. I—X (1857—1886) die Artikel: Aristoteles, Bellarmin, Hegel, Herbart, Illuminaten, Leibnitz, Mariana, Plato, Scholastik, Stoiker.

In der Allgemeinen deutschen Biographie die durch präzise Kürze ausgezeichneten Artikel: Jac. Sig. Beck, Chr. Fr. Callisen, Campen, Chalybäus, Clenck, Chr. A. H. Clodius, Nik. Cusanus, Czolbe, Dedelly, J. Fr. Ferd. Delbrück, M. Deutinger, Ehlers, Andr. Ehrenberg, Eifler, Eilart, Enk v. d. Burg, Andr. Erhard, Sim. Erhardt, Exner, Ludw. Feuerbach, Chr. Gabr. Fischer, Friedr. Fischer, G. A. Flemming, Gabler, Gambihler, G. Wilh. Gerlach, Fr. K. Griepengerl, Grohmann, O. Gruppe, Hanov, Hausius, Heereboord, Hemming, Henning, J. Chr. Hennings, G. H. Henrici, Herbart, Herm. Alemannus, Heusinger, Heynlein, Hillebrand, Hinrichs, Hirnhaim, Hissmann, Hoffbauer, Holbach, Hospinianus, Hotho, Hugo v. St. Victor, A. L. Hülsen, Hülsmann, Magnus Hundt, Hunnaeus,

Fr. Heinr. Jacobi, Ludw. H. Jakob, Jäsche, Joh. v. Glogau, Isendoorn, Kant, Kiesewetter, G. M. Klein, M. Knutzen, Fr. Köppen, Krag, Chr. Jac. Kraus, K. Chr. Fr. Krause, W. T. Krug, Lasaulx, Leibnitz, Leichner, Leonhardi, Lindemann, Lossius, Lott, Lotze, Maass, Maimon, Mangold, Marsilius von Inghen, Fr. Martini, Mehmel, Meitingen, Meiners, Ad. Meissner, Merian, Chr. Fr. Michaelis, Mörbeke, Mussmann, Mutschelle u. a.

Mehrere Recensionen in den Zeitschriften für Altertumswissenschaften, in den Gelehrten Anzeigen, im Litterarischen Centralblatt und in Pözl's kritischer Vierteljahresschrift.

29) Diesen Abriss pflegte Prantl seinen Vorlesungen über Geschichte der alten Philosophie zu grunde zu legen. In den erhaltenen Heften finden sich zahlreiche Zusätze und Berichtigungen, die bei einer Neuauflage des beliebten Büchleins nicht unberücksichtigt bleiben dürfen.

30) L. Spengel bezeugt dieses selbst in dem ausgezeichneten Gutachten, das er über den ersten Band des Werkes an die Fakultät erstattete. Er hebt darin den 4. Artikel über Aristoteles hervor und rühmt dem Verfasser insbesondere die Fähigkeit nach, das Ueberlieferte zu konstruieren, das Vereinzelte zu sammeln und zu kombinieren; zugleich fügt er aber auch unter Bezugnahme auf die höhnen Stellen über den Commis voyageur Cicero (I 207 und 522), den eckelhaften Phantasten Jamblichus (I 638), die bornierten Stoiker etc. die treffende Bemerkung bei: 'Hätte der Verfasser viele der tadelnden Beziehungen und unnötigen Ausfälle für sich behalten, so würde sein Werk noch unendlich gewonnen haben.' Uebrigens hat Spengel mit seinem Rat und seiner ermunternden Zureden nur zum ersten, die Logik bei den Alten umfassenden Bande den Anstoss gegeben; die folgenden drei Bände bewegen sich auf Gebieten, die dem berühmten Philologen selbst fremd waren.

31) Prantl klagt selbst öfters über den Wust, dessen Last er zu unterliegen drohe. In der Vorrede des 4. Bandes sagt er unverholen aus, 'dass wenigstens neun Zehntel von alle dem, was hier zur Darstellung kommt, lediglich auf einem wertlosen und sogar einfältigen Treiben beruhen'; die Besprechung der Ars magna des Raimundus Lullus schliesst er III 177 mit der Bemerkung: 'Dass die ganze Kunst des Lullus schlechthin wertlos ist, bedarf nun wohl keines besonderen Nachweises mehr; eher möchte ich einen Tadel darüber befürchten, dass ich diesem Unsinn überhaupt einen so grossen Raum in meiner Darstellung schenkte.' Er tröstet sich dann mit der Erwägung, dass nach der erschöpfenden Behandlung, die er jener unerquicklichen Litteratur zugewendet habe, einem anderen Forscher die Mühe erspart bleibe.

32) Siehe Vorrede zum 3. Band.

33) Wichtig ist namentlich der Nachweis grosser Interpolationen des Petrus Hispanus IV 211 ff. und des Vincenz von Beauvais III 77. Die Aechtheitsfrage beschäftigt Prantl auch viel bei Thomas von Aquino und Duns Scotus.

34) Auch bei Raimundus Lullus versäumte es Prantl III 148 nicht, auf die reichen handschriftlichen Schätze unserer Münchener Bibliothek hinzuweisen.

35) Einige Partien des 5. Bandes hat Prantl bereits in den Aufsätzen, Ueber Petrus Ramus, Stzb. d. b. Ak. 1878, Galilei und Kepler als Logiker, ebenda 1875, Ueber die mathematische Logik, ebenda 1886 bearbeitet. In den Stzb. 1875 S. 59 spricht Prantl von einem abschliessenden fünften Band; der könnte aber unmöglich bis auf die Neuzeit herabgehen, dazu wären sicher mehrere Bände nötig.

36) Von der Heftigkeit des Kampfes gibt eine Vorstellung der Fanatismus, mit dem in Paris i. J. 1473 in Folge der Intriguen Jean Boucard's, des Beichtvaters Ludwig's XI., über die Modernen ein Bann verhängt und die Schriften derselben in der Bibliothek an Ketten gelegt wurden, s. Prantl Gesch. d. Log. IV 186.

37) Für Prantl haben sich insbesondere auch Ueberweg-Heinze in dem ausgezeichneten Grundriss der Geschichte der Philosophie II⁷ 186 f. erklärt. Nicht ganz ausgemacht scheint mir indes zu sein, dass gerade Psellos der Verfasser jener nur in einer Münchener (früher Augsburger) Handschrift N. 548 erhaltenen Synopsis sei, da die Notiz *τοῦ σοφωτάτου Ψελλοῦ εἰς τὴν Ἀριστοτέλους λογικὴν σύνοψιν* auf dem erst nachträglich von einer jüngeren Hand vorgesetzten Doppelblatt steht. Indes haben wir doch kein Recht, die Glaubwürdigkeit des Autors jener Beischrift zu bezweifeln und uns ein besseres Wissen als jenem beizulegen, zumal das vorgesetzte Doppelblatt nicht bloss an die Stelle des ursprünglichen, kompresser geschriebenen Anfangsblattes getreten, sondern auch von demselben, nachdem es zu stark zerrieben und beschmutzt war, abgeschrieben zu sein scheint. Dass ein griechischer Text dem lateinischen des Petrus Hispanus zu grunde lag und nicht umgekehrt, hat Prantl klar bewiesen und sollte von keinem Philologen auch nur angezweifelt werden. Bezüglich der einen Stelle *οὐσία ἐμπνευχος ἀντιστρέφει μετὰ τοῦ ζώου*, worin Thurot einen Latinismus (*μετὰ τοῦ ζώου* statt *πρὸς τὸ ζῶον*) und somit ein Anzeichen einer Rückübersetzung aus dem Lateinischen ins Griechische finden wollte, bemerkt mir Dr. Krumbacher, der gute Kenner des mittelalterlichen Griechisch, dass das Neugriechische die altgriechische Präposition *πρὸς* aufgegeben und in Folge dessen *μετὰ* in ungewöhnlicher Construction, wie *ἐπολέμησαν μετ' ἀλλήλων*

(Malalas p. 52, 20 ed. Bonn.) und *διχαζομένη μετὰ τοῦ πατριῶν* (ibid. 384, 7) gebrauche.

38) Dieselbe kann gewisser Massen als Schlussabschnitt der unvollendeten Geschichte der Logik gelten.

39) Klüpfel, Geschichte der Universität Tübingen 1849; Kosegarten, Geschichte der Universität Greifswalde 1857; H. Schreiber, Geschichte der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i. Br. 1857; W. Fischer, Geschichte der Universität Basel; Zarncke, die Statutenbriefe der Universität Leipzig 1861. Vorarbeiten bezüglich unserer Universität hatte Prantl nur an Mederer, *Annales Ingolstadenensis academiae*, 1782.

40) Worte von Ringseis. Im Nachfolgenden beziehe ich mich namentlich auf mündliche Aeusserungen meines seligen Freundes Joh. Huber's, der freilich gerade die Kunst, in fesselnder, Herz und Gemüt des Hörers und Lesers ergreifender Rede philosophische Zeitfragen zu behandeln, in eminentem Masse besass.

41) Wenigstens in dem Hörsal und jungen Leuten gegenüber vermied er es seine eigene Ueberzeugung über diesen Punkt kundzugeben. Aber im Gespräch mit älteren Freunden machte er, wenn zur Antwort gedrängt, aus seiner negativen Auffassung kein Hehl. In seinen Vorlesungen über Log. u. Enc. drückte er sich in folgender vorsichtigen Weise aus: 'Der geistige Gehalt eines Jeden überdauert ihn in seinen Kindern und überhaupt in seiner Menschenumgebung, aber das allgemein Geistige, das den konkreten Zustand der Leiblichkeit überdauert, ist nicht persönlich.' Weniger zurückhaltend war er in der Bekämpfung einer anthropomorphen Vorstellung Gottes und alles dessen, was sich an die Annahme eines solchen nach Menschen Art zu erbittenden und in die festgesetzte Weltordnung eingreifenden Gottes knüpft.

42) Aufg. der Philos. S. 33: 'Die Schriften der Anschauungsphilosophen und die Produkte einer gewissen Richtung, welche unter den Titeln 'positive Dialektik' oder 'positive Philosophie' zu erscheinen belieben, enthalten des Unphilosophischen, ja selbst des Unlogischen genug, um solche Abnormitäten, wie sie seit den Neuplatonikern zu allen Zeiten in der Geschichte der abendländischen Philosophie zu Tage kamen, in ihrem wahren Werte schätzen zu lernen.' Auch gegen Schleiermacher's sentimentale Unbestimmtheit äusserte er sich scharf in *Bedeut. der Logik* S. 87.

43) Aufg. der Philos. S. 40: Krieg entsteht nur bei dem Zusammenstoss des in der Unmittelbarkeit sich erhaltenden und des in der Vermittlung begriffenen, d. h. bei der Forderung einer an sich konfessionellen Philosophie oder umgekehrt. Wird aber ein solcher Zusammenstoss nicht hervorgerufen, so gehen

beide Richtungen für sich jede ihren eigenen, unberechenbar fruchtbaren, mit dem anderen aber unvergleichbaren Weg. Logik u. Encykl.: Gegenüber der Theologie nicht Polemik, sondern Ignorieren, die Philosophie macht von ihrem Hausrecht Gebrauch.

44) Aufg. d. Phil. S. 39: Aller Fanatismus der Polemik, welcher in der schon einseitig gestellten und mit aller Heftigkeit bejahten oder verneinten Frage liegt, ob die Philosophie von der Religion sich emancipieren müsse oder dürfe, würde bei richtiger Begriffsunterscheidung wegfallen. Religion ist ein vieldeutiges Wort, und nur die Verwechslung mit Dogmatik ist es, welche allen derartigen Fanatismus hervorruft.

45) Um Missverständnisse zu vermeiden, hebe ich hier noch ausdrücklich hervor, dass sich der Ausdruck 'niederste Stufe' nur auf die Form des Erkennens bezieht. In dieser Beziehung ist sie die niederste, da der Gläubige dasjenige, was ihm zu glauben aufgegeben wird, einfach annimmt, ohne dasselbe mit freiem dialektischen Denken zu prüfen und an anderen aus der Erfahrung oder der Geschichte gewonnenen Erkenntnissen zu messen. Dem Inhalt nach steht natürlich die Gottesidee und die Lehre von der Unvergänglichkeit des Geistes über den meisten anderen Wissensobjekten, mögen die letzteren auch durch eine vervollkommneter Methode des Erkennens weit über die Stufe des Meinens und Glaubens erhoben worden sein. Auch wenn man die Chronologie und den Entwicklungsgang des menschlichen Geistes in Betracht zieht, trifft die Ausbildung der religiösen Ideen nicht mit der untersten, sondern mit einer bereits ziemlich vorgerückten Stufe menschlicher Geistesentwicklung zusammen. Aber das alles ändert nichts an dem Satz, dass der Glaube die niedrigste Stufe der Intelligenz ist, und dass der Versuch dogmatischer Begründung desselben, wenn nicht auf dem Boden freien Denkens aufgebaut, eitel Blendwerk ist, namentlich wenn nun auch wieder die Beweise wie Glaubenssätze hingenommen und auswendig gelernt werden.

46) Bemerkung in dem Kollegienheft zur Logik u. Encykl. Um mein eigenes Gewissen zu salviairen, kann ich nicht umhin, meinerseits einzuwenden, dass Religion schon deshalb nicht einfach der Wissenschaft weichen kann, weil das Objekt des religiösen Glaubens sich nicht schlechthin mit dem der Wissenschaft, im Sinne der auf Erfahrung und Beweis gegründeten Wissenschaft, deckt. Eher könnte man sagen, dass die Religion bestimmt sei, derjenigen philosophischen Lebensanschauung zu weichen, welche, von den Ergebnissen der Wissenschaft ausgehend und von da nach den Forderungen vernunftgemässen Denkens vorschreitend, über die Aufgabe und Pflicht des Menschen, über seine Beziehungen zur Aussenwelt und zum Weltganzen, über das Wesen des All's und das Verhältnis

von Natur zu Geist oberste Sätze teils festsetzt (in ethischen Dingen), teils als vernunftgemäss in mehr oder minder zuversichtlicher Weise der Art aufstellt, dass die einzelnen Sätze gleiche Gültigkeit für alle Menschen haben und bloss den einzelnen auf verschiedene Weise, je nach ihrer Fassungskraft, vermittelt werden.

47) Belege davon sind in allen seinen Schriften zerstreut, namentlich auch in der Rede über den Optimismus. In einer seiner letzten Schriften, Zur Causalitätsfrage (Stzb. d. b. Ak. 1883 S. 137) erklärte er sich nochmals ausdrücklich gegen die sogenannte mechanische Naturerklärung, weil sie zu unlösbaren Schwierigkeiten führe, und will er statt dessen der Naturentwicklung qualifizierte Kräfte zu grunde legen.

48) Reformgedanken zur Logik Stzb. d. b. Ak. 1875 S. 176: Der Zeitsinn enthält die Befähigung vom konkret momentanen Sensualen abzusehen und den Faden der reinen Succession fortzuspinnen, und in dieser Fähigkeit der Selbständigkeit liegt schlicht und einfach, aber zugleich auch unabweisbar die vielbestrittene Freiheit des menschlichen Willens begründet. Vergl. Bedeutung der Logik S. 123, wo sehr gut die Vereinigung von formaler Unfreiheit und realer Freiheit nachgewiesen wird, indem auch der vernünftige Mensch, je weiter er in der Sittlichkeit voranschreitet, desto mehr sich freiwillig dem Sittengesetz unterordnet oder in seinen Entschliessungen die Willkür der Einsicht opfert.

49) Prantl pflegte die Annahme eines Zwecks in der Natur als eine Uebertragung der Eigenschaft menschlichen Thuns auf ein fremdartiges Gebiet zu bezeichnen, und stellte der Aufklärungsphilosophie des vorigen Jahrhunderts, welche die zweckmässige Einrichtung der Dinge in der Natur nachzuweisen suchte, die vielen Beispiele entgegen, welche nach menschlichem Ermessen das Gegenteil zu beweisen scheinen. In der Schrift über den Optimismus sagt er halb ausweichend S. 67: ob die Welt die bestmögliche sei, berührt uns nicht und ist auch kaum zu bejahen. Einen schüchternen Versuch auch in der Naturentwicklung eine Art von Zielstrebigkeit anzuerkennen, machte er in seiner letzten Schrift, Zur Causalitätsfrage (Stzb. d. b. Ak. 1883), wo er S. 139 unter Zweck versteht, dass alles, was aus der Wirksamkeit einer formgebenden Macht hervorgegangen ist, seinem substantiellen Wesen entspreche, und S. 138 die Verwirklichung alles Geschehenen und eines jeden natürlichen Vorgangs als zweckdienlich bezeichnet, weil die Entwicklung der realen Möglichkeit dasjenige, was bereits in ihr liegt, zur Aktualität entfaltet.

50) Geschichte der Logik I 536: Die peripatetische Logik als Werkzeug der Philosophie ist verfehlt, weil sie die Denkform ihres selbständigen Wesens beraubt und zur Dienerin des Inhaltes oder Produktes des Denkens macht. . . .

Die einmal verlorene Selbständigkeit errang die Logik nie mehr bis zur Fichte-Hegel'schen Gestaltung der Philosophie. Die Hegel'sche Logik ist verfehlt, weil sie die Form zum Inhalt, oder, was nach Hegel's Escamotage gleichviel ist, den Inhalt zur Form macht. In der Opposition gegen die formale Logik schloss er sich halbwegs (Stzb. d. b. Ak. 1875. II 395) Galilei an, der gesagt hatte, Logik lerne man besser aus jenen Schriften (mathematischen), welche voll von Beweisen sind, als aus denjenigen, welche nur von der Form des Beweises (Logik) handeln.

51) Hauptstelle über den Zeitsinn in Reformgedanken zur Logik (Stzb. d. b. Ak. 1875) S. 173 f.; dazu vergleiche Bedeut. der Logik S. 124 und Optimismus S. 12 f.

52) Prantl's Ansicht vertritt im wesentlichen auch der grosse Sprachforscher Max Müller in seinem neuesten Werk, Das Denken im Lichte der Sprache.

53) Prantl würde wohl selbst in späteren Jahren kaum mehr der Philosophie gegenüber den Einzelwissenschaften jene Macht und Bedeutung zugeschrieben haben, die er ihr in der Rede über die Aufgabe der Philosophie beilegt. Dort leitet er S. 23 den Aufschwung der Naturwissenschaften im 17. Jahrhundert von der sensualistischen Philosophie und den Bacon'schen Grundsätzen her, und spricht S. 42 der Philosophie die Aufgabe zu, dass sie selbst lebendig den Betrieb aller Wissenschaft belebe.